

OMNIBUS.

Volkschriftliches Blatt,

erschint jeden

Sonntag Morgen.

Enthält außer zwei spannenden

Romanen.

aus der Feder der renommirtesten Schriftsteller eine reiche Auswahl von unterhaltendem Lesehoff, eine Uebersicht der wichtigsten Neuigkeiten der Woche, Lokal-Nachrichten und telegraphische Berichte etc.

Bedingungen:

Preis per Post:

83.00 per Jahr.

Von den Trägern:

25 Cts. für 4 Nummern

Einzelnummern 10 Cts.

Anzeigen, per Spalte von 10 Zeilen Kommae, für jedesmalige Insertion \$1.00

Der Omnibus und das wöchentliche Volksblatt für Louisville zusammen nur \$4.00

Der Omnibus und das halbwöchentliche Volksblatt für Louisville zusammen nur \$3.50

Der Omnibus und das tägliche Volksblatt für Louisville zusammen \$10.50

Man adressire gef.

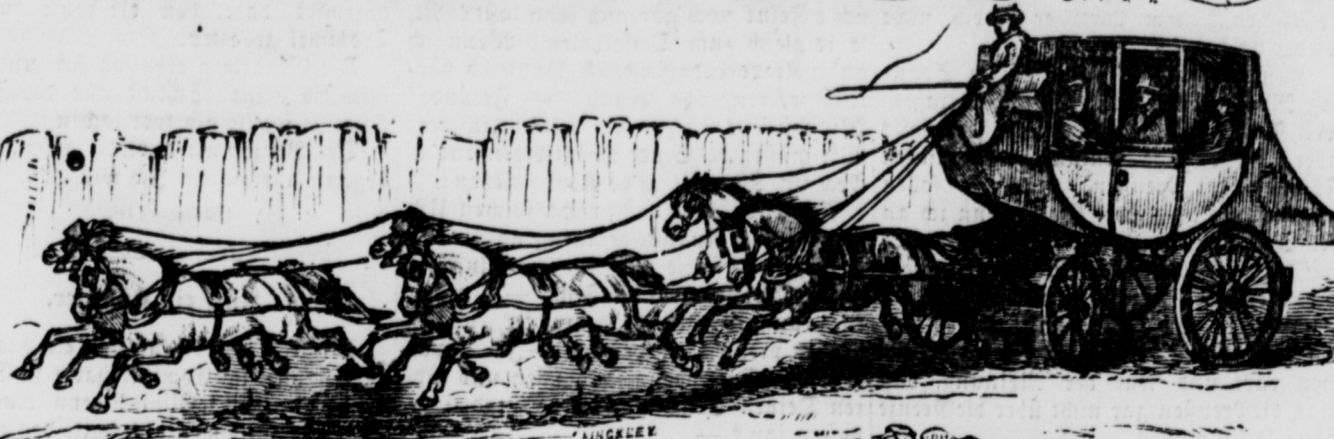
W. Krippenhopf,

Louisville Ky.

Jahrgang 1

Nummer 17.

OMNIBUS.



Sonntagsblatt des Louisville Volksblatts.

Louisville, Ky., Sonntag, den 21. April 1867.

Das Tägliche Louisville Volksblatt, erscheint jeden Morgen und enthält alle die gegen Morgen einlaufenden Nachrichten in Louisville, Kentucky, Louisville, Ky., ist in's Haus geliefert.

1 Woche 20 Cents.
3 Monate per Post \$2.00
6 Monate " " 4.00
1 Jahr " " 8.00

Das halbwöchentliche Louisville Volksblatt, erscheint jeden Mittwoch und Samstag Morgen. Es ist frei in's Haus geliefert, für zwei Wochen 15 Cents.
1 Jahr per Post \$3.00
6 Monate " " 1.50

Das wöchentliche Louisville Volksblatt, verläßt jeden Mittwoch Morgen die Presse und wird so früh als möglich in's Haus geliefert. Es enthält neben den neuesten politischen Nachrichten von auswärts, die neuesten und interessantesten Nachrichten aus Louisville, Kentucky, und ist in's Haus geliefert.

6 Monate 75 Cents.
1 Jahr \$1.50
Einzelne Nummern -.05
Anzeigen für dasselbe finden billige Aufnahme.

Nach Deutschland zu versenden wir das wöchentliche Volksblatt (wobei wir die Frachtung befragen):

1 Jahr \$5.00
6 Monate 2.50
3 Monate 1.25
Einzelne Nummern -.10

Zur Einigung Deutschlands.

Studien und Vorschläge eines praktischen Diplomaten.

Nachdem durch den letzten Krieg eine äußerliche Einigung des deutschen Vaterlandes bis zur Mainlinie wenigstens erreicht ist, ist es zur unabwiesbaren Pflicht eines jeden Patrioten geworden, mit Anstrengung aller Kräfte nun auch zur innerlichen Einigung Deutschlands beizutragen. Hierbei muß nun ganz besonders darauf gesehen werden, daß das Jaß nicht wieder am falschen Ende angegriffen werde, daß nicht durch die Feder verloren gehe, was durch das Schwert gewonnen ist. Zweierlei Gesichtspunkte sind unserer Ansicht nach hauptsächlich in's Auge zu fassen: erstens, daß die nunmehr zu machenden Vorschläge zur Einigung Deutschlands im Allgemeinen ausführbar seien; zweitens, daß keine Partei und kein Volkstamm, zumal keiner der soeben in Preußen einverleibten, dadurch vor den Kopf gestoßen werde. Mit einem Wort, es gilt eine allgemeine Felswaise vorzunehmen, ohne auch nur im geringsten Jemand naß zu machen.

Das Erste, was ein gewissenhaftes deutsches Parlament vorzunehmen hat, wird unserer Ansicht nach die Feststellung eines neuen deutschen Reichswappens sein. Das seit dem Erscheinen der Rastlosen Naturgeschichte die Zeit der Doppeladler, Greife, Drachen und anderer Fabelwesen für immer vorüber ist, darüber dürfte im gebildeten Deutschland wohl nur eine Stimme herrschen.

Wir haben in der Sache bereits nach Kräften vorgearbeitet. Auf unsere Aufforderung sind uns von den meisten Zoologen Deutschlands Denkschriften zugeendet worden, in welchen diverse, zum Theil nützliche und verkannte Thiere für das Reichswappen empfohlen werden.

Unsere Augen fallen zunächst auf die Arbeit eines Anonymus, welcher auf 27 Bogen mit 138 in den Text gedruckten Holzschnitten den Beweis führt, daß die Giraffe sich nicht zu dem deutschen Reichswappenthiere eigne. Als Anhang beigefügt ist ein eigentlich nicht zur Sache gehörender, sonst aber höchst lobenswerther Aufsatz über das Gemüthsleben der Insekten.

Wir müssen mit Bedauern den Werth dieser Denkschrift als einen im Ganzen mehr negativen bezeichnen.

Mehr auf die Sache eingehend ist eine Arbeit, in welcher dem Frosch das Wort geredet wird. Der Verfasser kommt im Verlauf seiner Untersuchung zu dem Resultate, daß der Frosch kaltes Blut, vier Beine und eine Vorliebe für den Aufenthalt im Wasser besitze. Obgleich sie uns den Beweis schuldig bleibt, weshalb sich der Frosch dieser Eigenschaften wegen zum Reichswappenthiere eigne, so glauben wir ihn doch zu vergeben und spenden der unermesslichen Gründlichkeit seiner Forschung unsere vollste Anerkennung. Mehr als fünfundzwanzig Jahre hat der gelehrte Forscher seiner eigenen Angabe nach dieser Arbeit gewidmet, wobei er sich durch das häufige Durchwaten lebender Gewässer einen lebenslänglichen Schnupfen, verbunden mit intermittirendem Blödsinn, zugezogen hat. Nicht weniger als 300,000 Fische, hat er auf dem Altar der Wissenschaft geopfert, um hinter das oben erwähnte Resultat zu kommen. Preis und Ruhm dem wackeren Märtyrer deutscher Wissenschaft!

Mit fast vollständiger Vertreibung erfüllt uns die Denkschrift des gelehrten Doctor Schnabelreißer, welcher uns den Kaiman (Krocodil), jenen Schrecken der tropischen Gewässer, zum deutschen Wappenthiere vorschlägt. Der Kaiman, sagt Schnabelreißer, ist gewissermaßen eine auf vier Beinen wandelnde Panzerregatta im Kleinen, und da er seiner Vielfüßigkeit halber auf dem Lande mit Sicherheit bewegt, so kann er als das passendste Symbol eines zu Lande und zur See gleich

mächtigen Deutschland gelten. Man wird dagegen einwenden, daß der Kaiman kein eigentlich deutsches Haus-, Wald- oder Wiesenthier sei, und kann ich mich allerdings auch nicht erinnern, ihn jemals innerhalb der Grenzen des Zollvereins in wildberumlaufendem Zustande angetroffen zu haben: dagegen findet man ihn aber in unseren zoologischen Gärten so häufig, daß man ihn füglich als in Deutschland vollständig eingebürgert betrachten kann. Soweit Dr. Schnabelreißer, dessen Vorschlag sichtlich unter dem denkenden deutschen Publikum vielen Beifall finden wird. Es liegen uns noch zahllose andere Denkschriften wissenschaftlicher Autoritäten vor, auf die wir wegen Beschränktheit des Raumes näher einzugehen uns vertragen müssen. Daß auch das Kameel, der Kukul und der schon längst ausgestorbene Vogel Duda ihre Fürsprecher gefunden haben, wird man bei der großen Vielfältigkeit unserer deutschen Gelehrten leicht begreiflich finden.

Dasjenige Thier, welches wir in Vorschlag bringen, ist das erst seit wenigen Decennien bekannte neuholländische Schnabelthier. Dieses denkwürdige Geschöpf besitzt die Beschreibungen der Naturforscher zufolge einen Kragenhals, einen Entenschnabel, einen Schlangenhals, einen Fischschwanz und ein oder zwei Paar Füßchen. Es ist also weder Fisch noch Vogel, weder Reptil noch Säugethier, und eben aus diesem Grunde hat es die meiste Aussicht, die in diesem Punkte gewiß sehr verschiedenartigen Wünsche der verschiedenen Völkerschaften zu befriedigen.

Betrachten wir diese Sache als vorläufig erledigt und eröffnen wir ein neues Kapitel unserer Betrachtungen!

Was nun zunächst dem deutschen Parlament obliegt, ist unserer Ansicht nach eine strenge und rücksichtslose Durchführung des Adels innerhalb der deutschen Nation. Denn das soll man uns nicht ausreden, daß gerade durch das alljährliche Vorkommen des Adels unter uns Deutschen die beklagenswerthe Zerwürfniß und Zwietracht erzeugt werden. Zur gründlichen Abänderung dieses ärgersüchtigen Mißstandes schlagen wir folgendes Programm vor:

1. Sämtliche Deutsche, welche zur Zeit im Besitz des Adels sind, legen den Adel ab.

2. Sämtliche Deutsche, welche zur Zeit den Namen Müller oder Fischer führen, werden geädelt.

3. Von allen übrigen Bewohnern Deutschlands wird je ein Drittel in jedem der folgenden drei Jahre geädelt. Mit der Erhebung in den Adelsstand ist die Annahme des Namens Müllers oder Fischers verbunden.

4. Nach Durchführung der obigen Maßregel fallen die Namen Müller und Fischer fort und jeder Deutsche erhält statt des Namens einfach eine Nummer. Die Nummern steigen von 1 an aufwärts und ihre letzte giebt mitbin die Einwohnerzahl von Deutschland an, so daß Volkszählungen dann unnötig werden. Bei Erledigung einer Nummer durch den Tod wird derselbe der Centralregierung eingesendet und von dieser einem neugeborenen Kinde zugeheftet. Bei Ueberschuß von Geburten wird einfach höher in der Zahlenreihe hinaufgegangen.

Man wird uns zugeben müssen, daß das Prinzip der Einheit und Gleichheit bei größtmöglicher Wahrung der persönlichen und individuellen Selbstständigkeit nicht consequenter durchgeführt werden kann. Zumal das oben vorgeschlagene Nummerierungssystem dürfen wir wohl ohne Unbescheidenheit als eine höchst praktische Idee bezeichnen. Jede Spur von Klassengeist wird verschwinden sein in einer Zeit, in der in einer Gesellschaft zwei Menschen einander einfach als No. 6,724,375 und No. 21,656,333 vorgestellt werden, — um ein anderes Beispiel zu wählen — No. 127 in der Zeitung seine Verlobung mit

No. 35,437,654 anzeigt. Wie leicht wird es ferner alsdann Jedem sein, einen Deutschen, dessen spezieller Wohnsitz ihm unbekannt ist, aufzufinden.

Eine ebenso gründliche Reform als auf dem Gebiet des Adels ist aber auch auf dem der Orden vorzunehmen. Sprechen wir es nur dreist aus, was doch endlich an's Licht kommen muß: So lange nicht jeder Deutsche ohne Ausnahme im Besitz eines oder mehrerer Orden ist, wird Reid und Zwietracht nicht aufhören in unserm Vaterlande zu wüthen. Gerade dem deutschen Parlament fällt unserer Meinung nach die dankbare Aufgabe zu, in großartiger Weise für die Bevölkerung der deutschen Knosplöcher zu sorgen. Ueber die Art, wie diese Aufgabe am besten zu lösen ist, ließe sich streiten. Das Einfachste wäre wohl, daß jeder Deutsche sofort nach seiner Geburt mit der 3ten Klasse eines beliebigen benennenden Ordens versehen würde. Die 2. Klasse desselben Ordens müßte dann bei der Confirmation, die 1. bei der Verheirathung des Deutschen ertheilt werden. Durch diese Einrichtung wird zugleich dem für den Staat so schädlichen Unternehmen der Junggesellen gesteuert werden. Denn, welcher achte Deutsche wird wohl eher ruben, als bis er die 1. Klasse des Ordens erreicht hat.

Indem wir nun einige Vorschläge zur Neugestaltung des Titelwesens in Deutschland machen wollen, müssen wir zwar eines mit dieser Angelegenheit enge zusammenhängenden Uebelstandes Erwähnung thun. Es fehlt, wer beklagt das nicht, in unserm Vaterland noch immer an einem einheitlichen Maß für geistige Getränke. Soll diesem Uebelstande abgeholfen werden, so muß das deutsche Parlament so schnell als möglich eine Commission von Sachverständigen niedersetzen, welche in forcierten Sitzungen ein Normal-Trinkmaß für Deutschland festzusetzen hat. Dieses Normalmaß — wir wollen es den Normalumpen nennen — muß bequem zu handhaben, elegant und geräumig sein und muß, was wir besonders betonen, überall in Deutschland zu dem gleichen, höchst soliden Preise, mit trinkbarem Stoff gefüllt, verabreicht werden.

Nach der Feststellung des Nationalumpens wird dann sofort das Titelwesen in folgender Weise geordnet:

Jeder confirmirte Deutsche hat jährlich einmal vor einer Commission von Sachverständigen eine Probe seiner Leistungsfähigkeit in Nationalumpen abzugeben und je nachdem er diese Prüfung besteht, wird er von der Commission auf ein Jahr geädelt. Wer nicht über 5 Humpen hin gekommen, erhält den einfachen Titel „Rath“; wer ohne Beschwerden 10 Humpen leistet, wird als „Geheimer Rath“ in seinem Führungs-Attest verzeichnet; wer endlich mit gutem Gewissen auf 15 Humpen und darüber geädelt werden kann, so lange er sich auf dieser Höhe erhält, den Ehrentitel „Commissionsrath“.

Auf diese Weise, aber auch nur auf diese Weise ist es zu erreichen, daß jeder Deutsche seiner wirklichen Dignität, seinen realen Leistungen Titel und Würden zu verdanken hat.

Dieses sind im Ganzen unsere Vorschläge, die wir vorläufig dem deutschen Parlament zur Berücksichtigung unterbreiten möchten. Es ist uns nicht unbekannt, daß sich noch mancherlei hinzufügen ließe.

Sept vorläufig diejenigen Einrichtungen in's Werk, die wir oben in Vorschlag gebracht haben. Hierdurch wird so viel erreicht werden, daß alles Weitere sich von selbst ergeben wird.

Es wird erreicht werden, was bisher alle diplomatische Schlaubei, aller Scharfsinn der Gelehrten vergebens erstrebt hat: Eine wirkliche Einigung Deutschlands auf gesunden, volkthümlichen und dauerhaften Grundlagen.

Neueste telegraphische Depeschen.

Jeffersonville, April 19. Heute findet eine große Illumination statt, um die Sonntagsmutter heim zu leuchten. Die Wirthe haben Springbrunnen angelegt, aus welchen das Bier vierzehn Tage hindurch zum Besten der Menschheit sprudeln soll.

Washington, April 19. Präsident Johnson hielt heute eine Cabinetssitzung, in welcher ein Brief vom Bürgermeister Tempert verlesen wurde. Derselbe erbiethet sich, sein Calicoborte dem seligen Andy für die nächste Präsidentenwahl zur Verfügung zu stellen. Alle Minister, mit Ausnahme von Stanton, stimmten für unbefugte Annahme.

Portland, April 19. Seitdem das Wasser gefallen ist, fallen auch viele Doppelsterne. Mehrere Junggesellen und Aue's sind in Verzweiflung. (Die jungen Leute in Louisville sollten diese Nachricht wohl beherzigen und nicht leichtsinnig in den Wind schlagen. Anm. d. Red.)

(Ziehende „Zukunft-Rubrik“ der deutschen Presse.)

Getranke Paare.

Emil August Graf zu Zoppendorf-Pumpsberg, Gutsbesitzer u. s. w., mit Jeanette Klippen, Lokalsängerin von Burtshude.

Hugo Fürst von Schnitzhausen und Schedelberg, mit Amalie Jegunder, zweite Solotänzerin am Stadttheater zu Jüterbog.

Hermann Freiherr von Bagbrunn, Kammerer und Vanquiersohn, mit Henriette Grundel, Theaterdirectorswitwe von Pichelschöfen.

Bernhard Anton Reichsgraf von Mopvelodorf, mit Babette Schräger, Statistin von Hinterwalten.

Carl Julius, Herzog von Turfstadt, Fürst von Blauenblutungen und Koppelsheim, mit Sophie Reimer, Mitglied der leinrenten reisenden Gesellschaft des Hrn. Directors Pressmeier.

Kaver Tänzler, Komiker vom Stadttheater in Merseburg, mit Jbro Durchlaucht der verwittweten Frau Fürstin von Rippendorf-Rudberg.

Egar, Erbgraf von Schwerenoth, dormalen Chorist am zweiten Theater in Stodholm, mit Mathilde, Lebensgräfin von Thanner, geb. Rasmussen, früher Figurantin in Copenhagen.

Sammlung komischer Anzeigen.

(Warnungstafel in einem herrschaftlichen Garten): Es ist verboten, mit dem Gärtner zu sprechen, sowie den Gartenmägen unter irgend einem Vorwand etwas anzusprechen.

(Vorm Schloßgarten in Büdelburg): Kinder ohne Begleitung und Hunde ist der Zutritt aufs Strengste untersagt.

(Entbindung-Anzeige): Heute früh überraschte mich meine geliebte Frau F. A. mit dem ersten ehelichen Sohn.

(Magdeb. Ztg.): Gestern in der Abendstunde wurde in der K. Strafe ein grauer Hod von einem Pferde gestohlen.

(Das 12. Kind): Heute Morgen sagte meine geliebte Frau K. geb. K. zu mir: Lieber Wilhelm, das erste Tugend wäre fertig!

In der Gemeinde K. soll ein neuer Kirchhof in's Leben gerufen werden.

Die türkische Flotte wurde von der griechischen aus dem Helde geschlagen.

(Entbindung): Gestern wurde meine geliebte Frau von einem fräftigen Jungen entbunden. Nur der Herr allein kann schaffen, was Menschenhände nicht vermögen. Ihm sei die Ehre.

Gut. Kannst du mir eine Schriftstelle anführen, welche dagegen spricht, daß ein Mann zwei Frauen habe? fragte ein Normane einen „Heiden“. O ja — Niemand kann zweien Herren dienen!

Sprüchwörter und Randglossen.

Der Wein erfreut des Menschen Herz, Er schwellt die volle Brust; Doch wenn es an's Bezaubern geht, Vergeht uns oft die Lust.

Salz und Brod macht Wangen roth, Wie oftmals hört man das! Jedoch ein Braten mit Salat, Der macht uns auch nicht blaß!

Lustig gelebt und selig gestorben, Das heißt dem Teufel die Rechnung verdorben;

Doch freudig gestorben und gut gelebt, Verdient, daß jeder Christ darnach strebt.

Wilhelm Stahr theilt in seinem Tagebuch: „Weimar und Jena“ die vielen unserer Leser vielleicht noch unbekannten Verse mit, welche Freiherr von Mallig über Schillers Adelshebung ins Schiller-Album schrieb:

Deutscher Dichter frei und groß, Weltam sei dein Lebensloos! Wack' vorleget und vernimm, Wack' gelert und gepriesen; Angekauft in deinem Leben, Und der Armuth preisgegeben; Dumm gelobt und dumm getadelt, Und wüst aus noch gar eilt! Ach, vergieb dem Beterland! Weiker, seinen Unverstand!

Ein pikanter Dialog zwischen einem Theater-Director und einer Schauspielerin wird in einem Hamburger Blatte folgendermaßen erzählt:

Director: Alle Wetter! Sie kommen schon wieder zu spät zur Probe!

Schauspielerin: Ja, ich mußte mir doch erst mein Haar fräuseln lassen.

Director: Dazu war ihre Gegenwart doch nicht nöthig!

Vor wenigen Tagen ist der belgische Pseudo-Dersif, Hr. v. Lamotte gestorben. Derselbe war in ganz eigentümlicher Weise in den Besitz seiner Epauletten gelangt. Im Monat September des Jahres 1830 hatte er eines Abends die jüngere Bevölkerung in Maubeuge durch eine kriegerische Ansprache daran zu entzünden verstanden, daß der Befehl gefaßt wurde, gegen nächsten Morgen Mons zu ziehen und die holländische Garnison von dort zu vertreiben. Zur bestimmten Stunde fand sich Lamotte in Generaluniform, einem schönen Schimmel reitend und den bloßen Degen in der Faust haltend, an dem zum Sammelplatz aufersehenden Dite ein. Die Begeisterung der Jugend von Maubeuge, mußte aber in der Nacht geschwunden sein. Lamotte war und blieb allein, und als die Sonne sich dem Untergange zuneigte und noch immer niemand erschien, beschloß er in eblen Entschlossenheit Mons ganz allein zu nehmen. Gedacht, gethan. Er gab seinem Pferde die Sporen und tritt nach einer Stunde durch ein Stadthor von Mons zum großen Erstaunen der dort aufgestellten Schildwachen. Vor dem Rathhause angelangt, stieg er vom Pferde das er der Obhut des Wachtposten übergab, dessen Offizier er rufen ließ. Capitän, sagte er zu ihm, die Franzosen folgen mir auf dem Fuße nach und werden binnen einer Stunde hier sein. Sehen Sie den Bürgermeister in Kenntniß, daß er 10,000 Nationen in Bereitschaft zu halten hat. Alles das wurde mit solcher Sicherheit vorgebracht, daß der holländische Capitän es für gut fand, sich und seine Leute in Sicherheit zu bringen. Die holländische Garnison rückte ab, und die hiedurch ermuthigte Bevölkerung stellte sich durch ihren Bürgermeister dem fremden General zur Verfügung, der sofort die Zugbrücken aufziehen ließ. In solcher Weise hatte sich Lamotte ganz allein der Stadt Mon bemächtigt. Zur Belohnung ermächtigte ihn die belgische Regierung, lebenslang Uniform tragen zu dürfen. Auch wurde ihm alljährlich eine Pension ausbezahlt, die er in Paris, das seine ganze Sympathie besaß, bis an seinen Lebensabend vertheilte.

Aus der Eroberung von Dresden.

Humoristische Skizze von 1866.

(Fortsetzung.)

Die Bankos kamen nach und nach an und brachten ungeheure Nachrichten mit. Sie sollten schon im Meißener sein — Leipzig feiert — die Katholiken gefangen — sollten zehn Millionen Contribution zahlen — Befehlungen Heringe zu essen und nichts zu trinken, ganz wie unter dem alten Fritz!

Dann kamen unbekannte Gerüchte von gefessenen Feinden — von Schüssen, von Kanonendonner und Spionen. Endlich gegen 11 Uhr langte der letzte Stammgast, der Calculator, an und erzählte schrecklich, daß man ihn beinahe für einen preussischen Spion gehalten und an das Dachfeuer der Garde in der Höhe geschleppt habe, wo er sich hinter eine Linde gestellt, um das Treiben der Soldaten unbemerkt mit anzusehen.

Ich war! Sie, wees Gott, beinahe von unseren eigenen Leuten ugebeutelt worden — ugebeutelt! sage ich Sie, wenn nicht noch seine feierliche Rede der Kronprinz mit eigenhändig gelebendretet hätte. Die feierliche Rede hat aber die Gnade, mich höchst eigenhändig zu kennen, und meinte, ich wäre e freier Sachse und viel eher e sächsischer als e preussischer Spion.

Hier bemerkte der Calculator den Fremden am Tisch und brach erschrocken ab. — Man konnte nicht wissen. Er warf einen schiefen Blick auf den Gast, trank das Bier aus und wankte an der Seite seines Regenschirms nach Haus, um zu träumen, daß er unter dem Schup dieses Inventarstüdes als sächsischer Spion die preussische Armee umschleiche, während der Himmel von Bronzel seinen Schritten wie ein Blutbad folge.

Der Calculator war Junggesell und lebte mit seinem Regenschirm ganz allein. Bei Tagesanbruch erwachte er aus seinem bösen Traum. Er sah etwas verhorrt um sich und fühlte nach seinem Hals. Dann, goß er Spiritus unter die Kaffee-Maschine und zündete ihn an, worauf er in die blaue Flamme blidend murrte:

Das kann recht hübsch werden! Bei Gott! Wer steht einem denn dafür, daß man nicht als Spion gepackt und aufgehängt wird? — Die Soldaten fragen den Teufel danach. Nee, nee, man kann sich nicht hinauswagen; man könnte irgend einem Streifcorps in die Hände fallen, was einen im Walde aufhängte und weiter ginge. Nee, da bleiben mer lieber in der Stadt.

Hier ward er vom Brausen des Wassers unterbrochen, welches zu kochen begann. Er lehrte die Maschine um und wiederholte: Nee, da bleiben mer lieber in der Stadt.

Es war eine so festgestellte Sache wie die der Mondphasen, daß sich der Calculator das Halstuch umband, während der Kaffee durchlief, worauf erst eigenschenkt wurde. Er faßte deshalb nach dem Stiel der Maschine und goß ein, aber keinen dunkelbraunen Kaffee, sondern helles klares Wasser. Er hatte den gemahlten Kaffee binnemal vergessen und mußte unter Ach Gott und Herr Chieses nochmals von vorn anfangen.

Der Krieg begann schon seine verderblichen Wirkungen zu äußern; er brachte den Calculator um einen Dreier für Spiritus.

Herr Knidig's Neigung für Biemar war dadurch nicht gebrochen. Er zog sich an, um zu Gevatter Jabitich zu gehen und zu hören, was dieser zur gegenwärtigen Standpunkt der Weltgeschichte sage.

Der Gevatter Jabitich war ein Schneidermeister und der langjährige Wandercumpan des Calculators auf den sonntäglichen Spaziergängen. Er zählte zu den größten Preußenfeinden und konnte besonders die Berliner nicht leiden, erstens weil die Berliner Kleiderbändler das Geschäft herunterbrachten, und zweitens, weil ihm speziell einmal ein Berliner mit ein paar Brilleinbrecher durchgegangen war. — Er mußte sich recht mit des Lebens Sorgen herumbläuen und arbeitete bei den schlechtesten Zeitläufen ganz allein. Eben so mager und schmal wie sein Freund Knidig, besaß er jedoch einen raptischen Geist, war voll ungeheurer toller Entwürfe und konnte unglaublich weit laufen, ohne einzufallen.

Der Calculator fand den Meister in einer wahren Verleertheit über den Abzug der sächsischen Armee. Aergerte sich Jabitich über die Berliner im Allgemeinen, so war der Kladderadatsch im Besonderen ein Nagel zu seinem Sarge, vorzüglich wenn ein Artikel darin stand, der mit Herr Chieses anging oder wenn gar Herr von Beust darin abgemalt war. Als das Bild erschien, wo die sächsischen Armee beim Erbliden der ersten Pöbelhaube über die böhmische Grenze ausrückte, hatte der Meister nur seiner mageren Leibesconstitution das Ausbleiben eines Schlaganfalles zu danken und nun mußte er erleben, daß die Sache in Wirklichkeit genau so kam. — Es war fast gefährlich, ihm nahe zu kommen, denn er schnappte mit seiner Wuth in einer so rücksichtslosen Weise mit der Schere umher, daß die Gliedmaßen von Frau und Tochter auf dem Spiele standen.

Die Tochter besonders, die Gustel, ein so liebes und schönes schwarzhaariges Mädchen, wie nur jemals in Sachsen eine

gewachsen, mußte den Grimm des Vaters tragen, weil sie ihr Herz einem Preußen schenkte, als sie eine Zeit lang in Berlin bei Verwandten zubrachte. — Wilhelm, der Erwählte, war ein wohlhabender junger Mann aus Köln, der ein kaufmännisches Geschäft in Berlin gründen wollte, um dann die Gustel zu holen. Seit dem politischen Sturm hatte er jedoch nicht wieder geschrieben.

Gustel mußte schon am frühen Sonntag Morgen ein Donnerwetterchen tragen, weil sie gar zu vergnügt ausfiel, jedenfalls über die baldige Ankunft ihrer lieben Freunde, der Preußen. Ha! sie sollen nur kommen! — Herr Gott, wenn ich an der Spitze unserer Armee gestanden hätte! rief der Meister dem Calculator entgegen, indem er einen furchtbaren Schnapp mit der Schere that. Der Calculator that ein, daß es dann jedenfalls anders gekommen wäre, und war der Meinung, daß man die Preußen gar nicht über die Grenze hätte lassen müssen.

Wenigstens über die Elbe war mir e keiner gekommen! entschied Jabitich. Na und wie wolltest Du denn das verhindern? fragte Rabama Jabitich, welche beschäftigt war, Salat zu pugen.

Wie? sprach der Meister grimmig. Ich hätte die ganze preussische Armee auf die Meißner Brücke gelockt und hernach — paug! in die Luft damit!

Du bist ja 'n schrecklicher Kerl! sagte die Meisterin.

Ja da wird nicht gefaselt, fuhr der Meister fort. In die Luft geprengt und dann nach Berlin marschirt! Ich wollt es den Preußen wohl antreihen — aber 's ist keine Energie dabin; viel zu viel diplomatische Geschicklichkeit; die Desherren sollten lange da sind. Wo bleiben sie denn?

Hier trat der Grenadier mit der roten Nase eilig ein und brachte die niedermetzende Nachricht, daß die Preußen Meißener besetzt hätten und in Dabrant geblieben worden seien.

Na, wenn sie etwa in Meißener über den Wein gerathen, dann kommen sie bald nicht hierher, denn wenn sie unvorsichtig davon trinken, bleiben sie unterwegs liegen, meinte der Meister.

Der Calculator verwies ihm den leichtsinnigen Spott in so erheiternder Zeit, und die drei Freunde, welche sich bei den damaligen Umständen nicht in die Klugheit binauswagten, begannen einen Salat zu spielen, wobei die politische Lage etwas in Vergessenheit gerieth.

Auf der Stadt lag indeß eine unheimliche Stille. Die Bewohner bielten sich meistens in ihren Häusern oder deren Nähe auf, da man nicht wußte, was geschehen würde; ob die sächsischen Truppen vielleicht in der Nähe verheert seien oder ob sie die Stadt dem Feind ohne Schertsfreiheit überlassen würden. In den Straßen war es still, als sei der Sonntag aus England herübergekommen. So verging der Nachmittag des 17. Juni in steter Erwartung der Dinge.

Die drei Charaktere schrafen bei jedem Geräusch auf der Straße empor und spitzten die Ohren, wobei sie den Meister Jabitich zu beunruhigen suchten, der nichts Beringeres im Sinne hatte, als das Volk zu alarmiren und sich zur Vertheidigung der Stadt an die Spitze zu stellen. Da hörte man in der Entfernung ein dumpfes Lärmen. Die Fenster in allen Häusern wurden aufgerissen. Es wählte sich braufend heran — Meister Jabitich wurde lebendig und verlor die Karten. Der Calculator ergriff ätternnd seinen Regenschirm und flammerte sich daran. Der Grenadier kniel und die Meisterin liefen nach den Fenstern.

Einige hundert Jungen, der Vortrab von Allem, was in einer Stadt paßirt, kamen daher. Die Leute redten die Häse aus den Fenstern, weil sich die Straße bog und man nicht weit sehen konnte. Der Lärm wuchs. Man hörte eine Stimme hindurch: Der Calculator hab verlung nach einem großen Kleiderbrant und überlegte, ob er nicht bineinkriechen sollte. Jetzt kam der Menschenhauf um die Ecke und in seiner Mitte ein — total Betrunkener, der von einem etwas weniger betrunkenen Freunde geführt wurde. Der Meister und der Calculator wagten sich an das Fenster.

Dieser verplüchtete Kerl jagt den Leuten einen Schreck ein, als wäre er die ganze preussische Armee, sprach Herr Knidig entrüstet.

Ich bin e luter Sachse, brüllte der Betrunkene; e luter Sachse! —

Sehr schmeichelhaft für uns, murrte der Calculator.

Ich schee — re wick 'n Teufel um die Preis — en! erklärte der gute Sachse.

Das wird sie mit tiefem Kummer erfüllen — ganz gewiß — wenn's Biemar wüßte, er würde Thränen vergießen, commentirte Knidig.

Kast mich 'naus! Ich jage die ganze preussische Armee — u — ber die Grenze! schrie der Angeheutete, indem er über seine Waise stolperte und auf allen Vieren zu laufen versuchte.

Wenn jetzt sich Iner uf Deinen Budel setzt, kannst als Cavalierie gehn — 's is Schade, das De nich gleich an der Grenze gemessen bist, fuhr Knidig fort.

Der Freund beruhigte den Aufgeregten, indem er ihm die ungefähre Richtung angab, in welcher sie die Armee finden würden, worauf der Zug weiter ging, und

war unter der fortwährenden Erklärung der Hauptperson, daß er ein luter Sachse sei.

Der Mann war ein Biischen betrunken, aber ein Patriot, rief Jabitich. Er hatte Recht! Wo ist die Armee? Wo steht sie? Haben mer deshalb unser theures Geld dafür hingegen, daß sie abzieht, wenn sich e Feind noch gar nich sehn läßt? Ne, 's is gleich zum Teufelbol! Wenn ich an 'n Kladderadatsch denke, könnte ich närrisch werden vor Wuth! — Freunde! Wir müssen machen wie die Schpanischer! Wir müssen die Stadt vertheidigen und n' Pech um Schwefel uf de Köpfe gießen!

Alch Papa, rede doch nicht solchen Unsinn! sprach Auguste befänstigend.

Unfinn? schrie der Meister, Unfinn? wiederholte er durch die Fiste! — Du bist eine unnatürliche Rabentochter, die in Berlin preußisch geworden ist! — Ich gloobe, Du freust Dich, wenn sie kommen und fuhren Deinen Vater 'naus und sandwirthbohren ihn? —

Nun, D i r werden sie nichts thu! sagte Auguste, und uns auch nicht, denn es sind meistens ganz hübsche Leute. Ach, und die Husaren, das sind erst prächtige Männer! Ach, wenn Wilhelm etwa unter den Husaren wäre und so hier zur Thür hereingeföhrt käme!

Da habst Du's! sprach der Meister, die Hände zusammenklagend. Da habst Du's — de reene Landesverräterin! Aber warte. Mit Dir werde ich schon fertig! Ich hab mer schon meinen Plan gemacht, wenn sie kommen — Paßt uf — es geschieht was!

Mit die'n indolischen Worten legte sich der Meister wieder zum Stat nieder, und die drei Helden blieben bis Mitternacht sitzen und spitzten die Ohren; mit ihnen Tausende der Dresdner, denn man erwartete die Preußen jeden Augenblick.

Tausende gingen endlich zitternd und vor dem bangend, was in der Nacht kommen könnte, schlafen, um am Montag Morgen eben so erhaut zu erwachen, weil sie der Stadt noch auf ihrem alten Platz und auch nicht einen Soldaten in der selben fanden.

Dann kamen die Gerüchte. Man wollte drei Husaren in Reudorf gesehen haben. Man wollte Konnonendonner hören und Pulverdampf aufsteigen sehen. Die Terrasse und die Thürme waren mit Fernrohren besetzt, die nach dem Feinde ausschauten. — Es blieb aber Alles in friedlicher Ruhe, bis ein Fernrohr einen rothen Punkt bei Priestnitz zu entdecken glaubte, worauf sich die Kunde: Se kommen! bligschnell durch die Stadt verbreitete.

Se war gegen Mittag, als der Calculator schreckend zum Gevatter Jabitich hereinwankte. Er lebte sich an die Thür und ächzte zitternd: Se kom — men! !

Der Meister machte einen Satz. — Er wollte eben seiner Frau Geld geben, damit diese etwas einkaufen sollte. Der Rappell faßte ihn jedoch bei dieser Nachricht wieder und er schrie: Also se kommen? Nun gut, ich sage Euch was vertheidigen und bis uf 'n letzten Blutstropfen! Hier is Geld — Weib! — Hole Proviant, daß wir uns verthandern können und nicht durch Hunger gezwungen werden, uns zu ergeben; e bald Hund Lebermorst, e Stücken Butter und e Biergroßbrot. So — un nu bring' och noch 'wee Hund e Pech mit!

Pech? fragte die Meisterin verwundert. Zu was denn das?

Zu was? quakte der Meister in Wuth. Hi! Zu was? — Um's 'n uf die Köpfe zu gießen, wenn sie kommen! Zwei Hund Pech, sage ich Dir. Was soll's Hund Pech? fragte er grimmig, mit dem Portomonnaie in der Hand.

's Pfund Pech wird drei Groschen kosten, entgegnete die Meisterin.

Drei — drei Groschen? — stotterte der Meister verblüfft. Drei Groschen? fuhr er kleinlaut fort — J, das wären ja sechs Groschen für Pech? — Nee, e s is mer u 'beier!

Gott bewahre! das ist viel zu kostspielig! bekräftigte der Calculator, der seelenfroh war, den Gevatter auf einem Weg zu sehen, der von den tollkühnen Vertheidigungsplänen abführte.

Ja, das is e Sundengeld! bemerkte dieser. Nee, meinte was, da bring lieber für zwei Groschen Kummel mit!

Um 'n uf die Köpfe zu gießen? sprach die Frau lächelnd.

Wir werden ihn schon wohin gießen, entgegnete Jabitich, sie hinauschiebend. Raum hatte sich die Thür geschlossen, so flog sie wieder auf und Fräulein Auguste sprang herein.

Habt Ihr's schon gehört? Jetzt kommen sie wirklich! rief das Mädchen lachend.

Warte! sprach der Meister ergrimmt. An Dir will ich jetzt e Beispiel statuiren und Dich vor den Preußen sicher stellen. Ich will ...

Horch! schrie der Calculator entsetzt und flammerte sich an den Gevatter. Dieser stand wie Lot's Weib und horchte.

Nun te bum — rum te bum! kam es die Straße daher. Die Köpfe fuhren nieder aus den Fenstern, Herr Commerzienrath Meierleben mit dem Kopfe durch die Glascheibe, daß die Stude klirrend auf das Pflaster flog.

Gott im Himmel! Das war eine Granate! ächzte der Calculator umstehend.

Der Schneider nahm in der Bergweil-

lung die Schere und klopfte den Gevatter damit ins Kreuz, wozu er brüllte: Muth, Muth, Gevatter!

Auguste lachte ausgelassen am Fenster, und die Meisterin kam in diesem Augenblicke ebenfalls lachend zurück und erzählte, daß der Maurer Pinter so eben die ganze Straße mit seinem alten Schubkarren alarmirt habe, den die Leute für eine Trommel gehalten.

Die Gevatter n erholten sich und nahmen still einen Schluck aus der Flasche. Auguste wollte sich todt lachen.

Der Meister ward wieder grimmig und begann abermals: Ich will ...

(Fortsetzung folgt.)

Auch ein Künstler.

Eljen, Eljen! jauchzten ein paar bunter Rehen im Comitatsbause zu Eperies. Eljen Amasy! Eljen! denn eine überwiegende Stimmenzahl hatte den ehrwürdigen Magnaten zum Obergespan gewählt. Es war ein großer Festtag für die kleine, freundliche Stadt und die Stimmen der Wähler klangen diesmal aus dem Herzen und nicht wie gewöhnlich, aus dem Geldbeutel der Candidaten. Im Theater sah man bei glänzender Beleuchtung des Schauspiel „Matthias Corvinus“ und für später war ein großes Festessen im Redoutensale arrangirt. Der König Corvinus spielte der deutsche Schauspieler Stein, und jeder Zöll an ihm war eine M at. Die Magnaten Cavalier und Julaten folgten der trefflichen Darstellung und dem talentvollen Künstler wurde die besondere Ehre zu Theil, zur gästlichen Magnatentafel im Redoutensale geladen zu werden.

Stein bewährte sich hier als ein ganz vorzüglicher Gesellschaftler, der sich mit Bildung und Verstand im gewählten Kreise zu bewegen und mit dem feinsten Takt die Früchte seiner reichen Erfahrung zur Geltung zu bringen wußte. Seine gestrichelten Scherze und pikanten Anekdoten trugen nicht wenig zum allgemeinen Frohsinn der Versammlung bei. Als die Gläser erlangen zum Toaste für den König, das Vaterland und den großen Helden des Festes promentirte Stein von einem Couvert zum andern, und dankte mit der lebenswürdigsten Bescheidenheit für die Ehre, deren man ihn gewürdigt und für die freundliche Anerkennung, die seinem anspruchlosen Talente gezollt wurde. In dem er sich aber mit dem Anstand eines vollendeten Weltmannes zu empfehlen ansetzte, packte ihn ein Kellner ganz ungehört beim Kragen und ein zweiter ungehört griff in die Taschen des edlen Corvinus und zog nicht weniger als — zwei undwanzig Silberlöcher an's Tageslicht, die er sich im trüblichen Gespräch zusammenfistigelt hatte.

Corvinus ward als Koffeldieb verhaftet, trug vierundwanzig Stunden den Eisenknecht des Betrapen an Händen und Füßen und wurde dann im Gnadenwege aus der Stadt verwiesen, denn der freundliche Stubstuhler hatte den Menschen gegen den Künstler auf die Wage gelegt und die Schale des Künstlers hatte sich zu Gunsten des Menschen geneigt. Es war das meine erste Begegnung mit dem Geiste, die beiden letzten sollten fast noch trauriger als die erste sein.

In einem der letzten Festtage des nächsten Jahres schreite ich Arm in Arm mit meinem Freunde Wendelich durch die Straßen Kaschau's. Heute hatt ich Lust zu tanzen, sagte ich lächelnd, und wäre es auch nur, um mein zu Eis erhartetes Blut ein wenig in Wallung zu bringen. — Giebts denn keinen öffentlichen Ball heute in Kaschau?

Öffentliche Bälle zwar nicht, aber einen famosen Gesellschaftsball, den der deutsche Schauspieler Trend seinen Freunden und Verehrern zum Besen giebt.

Ob, der Ball eines wandernden Histrionen! rief ich lächelnd, indem ich mich bis an die Nasenspitze in meinen Pelz verfrachte.

Nein! Trend ist kein gewöhnliches Talent, bemerkte mein Freund, vielmehr ein Talent, das vor dem strengsten Kunsturtheil der Residenz mit Ehren bestehen würde. Er bebaudet, einer der jüngsten Sprossen der bekannten freiberlichen Familie zu sein, und seine Bildung und Kenntnisse würden ihm das Blättchen eines Stammbaumes allerdings nicht streitig machen, aber —

Nun — aber?

Er ist ein Spieler von Profession und vertheidigt sich noch besser auf's Plündern, als weiland der Pandurenführer seines Namens. Er hat bedeutende Summen im Spiele gewonnen, die er wie e in e cholerischer Vekemann auf die leichtsinnigste Weise wieder verschwendet. Aber sein Gluck ist auf dem besten Wege — verdächtig zu werden, und man munkelt bereits von allerlei Kunstgriffen, mit denen er es zu unterstagen weiß. Doch das geht uns nicht an. Wir haben es nur mit seinem Ball zu thun, der heute glänzend zu werden verspricht. Trend hat mir zwei Karten geschickt; die eine stelle ich Dir zur Disposition wenn Du mich begleiten willst.

Woblan, ich bin von der Partie, erwiderte ich dankend, und werde die sorgfältigste Toilette machen, um Deinem Indulgenten kein Stein des Anstoßes zu sein. Einige Stunden später traten wir in

glänzend geschmückten Localitäten des Ballgebers ein, der mit dem Luxus eines Hofschäfers für jeden seiner Gäste gesorgt hatte. Nachdem wir uns mit den Grazien der ungarischen Bergstadt wader herumgetummelt, führte uns ein dienstbarer Geist in den Spielsalon. Es wurde Pharo gespielt und Trend war Bankier. Ich wollte kaum meinen Augen trauen, als ich in diesem feingeschneigten und sorgsam frisirten Männchen den Schauspieler Stein erkannte, der in Eperies so glücklich als König und so unglücklich als Dieb debütirte.

Ah, bon soir, bon soir! rief er mir mit der unbefangenen Freundlichkeit zu, als er mich erblickte, und begann eine neue Taile, ohne weiter Notiz von mir zu nehmen. Ganze Haufen Goldes und Banknoten hatte er bereits vor sich aufgethürmt.

Va Banque! rief plötzlich ein Mann im Mittelfeld, indem er den Carreauboden auf die Tafel warf und das Kartenblatt mit einem Päckchen großer Banknoten bedeckte.

Es war ein kräftiger Ungar mit männlich schönen Zügen, der bis jetzt ein ruhiger Zuschauer war, aber die feinen und stierlichen Hände des Bankiers nicht eine Sekunde aus den Augen gelassen hatte. Alle Pointeurs zogen ihre Einsätze zurück, und freundlich lächelnd, mit sorgloser Noblesse zog der Bankier eine Karte nach der anderen ab, bis er auf seiner Seite den verhängnißvollen Ruben aufschlug. Aber in demselben Augenblick bligte eine Waffe, und die durchbohrte rechte Hand des Bankiers war platt und fest mit einem Dolche an den grünen Tisch genagelt. Ein allgemeiner Ruf des Entsetzens folgte diesem Aktentate.

Dein Handwerk ist Dir gelegt, Betrüger! sprach kalt und ruhig der Ungar, indem er aus dem Kermel des bleichen Schurken eine Karte zog, die dieser kurz vor dem entscheidenden Abzuge aus dem Vatterbanke hangirt hatte.

Der falsche Spieler verlor seine rechte Hand durch eine notwendige Amputation, und ich hörte nichts mehr von ihm bis zu unserer dritten und letzten Begegnung.

Im Jahre 1840 hatte mich der Strom der Bewegung bis nach Steinamanger geschwenkt, wo ich nach langen Kreuzzügen für einige Tage den Hafen der Ruhe zu finden hoffte. Einige hundert Schritte von der Stadt fand ich die ganze Fahrstraße mit Menschen bedeckt.

Was gibts denn da, Kamerad? frug ich einen Haiduden, der neugierig in meinen Wagen guckte.

Was es da gibt? antwortete er lachend, indem er auf das nahestehende Hochgericht deutete. Einen Gevatter Dreibein gibts, und an jedem seiner Beine soll Einer gehängt werden.

Wer sind denn die drei Unglücklichen? Ein Brandstifter, ein Räuber, und ein Spion. Der Spion kommt noch am besten weg, denn der Kerl kann nicht einmal ganz gebangen werden, ihm fehlt die rechte Hand, die man ihm bei einem Hofussosus an den Spieltisch genagelt hat.

Mein Gott, wie heißt der arme Teufel? rief ich mit abnungsvollem Entsetzen.

Er nannte sich Jean Perdu und gab sich für einen Capitän der Franzosen aus, als man ihn an der Grenze erwischte und unter dem Futter seines Rockkragens heimlich verpacken fand. Aber das sind haren Jaren! Der Furche hat sich einen falschen Namen gegeben, denn man hat erfahren, daß er nur ein deutscher Komödiant und falscher Spieler ist.

Der verhängnißvolle Karren mit den drei Delinquenten rollte vorbei. Der Brandstifter und der Räuber waren gleich wie der Tod und mußten zum Galgen getragen werden. Aber der Spion kramelte eitel seine Veden mit der linken Hand und sprang, wie ein Cavalier aus dem Cabriolet, vom Karren herab. Er belächelte mitleidig beide Schiffsgegnossen, und als an ihn die Reihe kam, entkleidete er sich ohne Verbitte seiner schauderhaften Kammerdiener, reichte dem Priester die linke Hand, machte dem Publikum ein Compliment, als ob es ihn eben herausgerufen hätte, und stieg mit feinen Schritten die Leiter hinauf. Und mit den Worten: Gott, erbarme dich meiner! hatte der Schauspieler Stein seine letzte Rolle gespielt.

Citizens Markt,

Zweite Straße, nahe der Markt.



In diesem Markthause findet das gedruckte Publikum das beste und billigste Fleisch welches nur irgendwo zu haben ist. In dem die Kasse (Hörner und Hörner) in der 11. und 12. Straße steht. Diese drei besten Produkte am besten vor dem Markthause und in demselben Hause auszuheben und alle Artikel, welche die Käufer bieten, nicht bloß zu haben, sondern auch zu haben, ist das, was man mit Recht zu einem jeden der Käufer einladen.

Karl Schmid, Dr. J. G. Schmid, Schmid.

4211

Omnibus-Briefkasten.

Art. M. in Louisville. — Sie verlangen in einer sehr belästigenden Angelegenheit unteren Rath, Scherzigen Sie vor allen Dingen ein. In diesem Angelegenheit hat man nie auf das Gebot der Welt etwas geben. Ich der Mann, der Ihnen ein Herz und seine Hand anbietet, wirklich ehrlich und treu, so lassen Sie sich von dem Mann, der Sie so lange und allseitig in diesem Angelegenheit belästigt, nicht ablassen. Warum angestrichelt sein, wenn Sie Vertrauen zu dem Mann haben, den Sie erwähnen? Warum fragen, wenn Sie endlich die Hände haben, welche Sie so lange, in Folge überhöhter Verdächtigungen, in dem Sinne der Welt nach Ihnen rufen? Warum nicht mit mir, und müssen glücklich sein. —

Herr M. in Louisville. — Ihre Zeilen haben mich überrascht. Das Sie sich in einem anderen Angelegenheit nicht einverleiben, sondern nur, was und genau von der Seite um so unklarer, als sie sich bisher stets dem Verstandeswort der Fortschritt folgten. Wir arbeiten, seinem zu Ende zu bringen zu Ende. — unter dem besten mit mir. —

Herr M. in Louisville. — Was die Gratulation? Sie sind überzeugt, daß im Übergang des Verstandes eine vollständige Revolution vor sich geht und daß ich an gewisse Veränderungen nur zu gerne übergehe. —

Herr M. in Louisville. — Ein alter Herr, wie Sie, geht natürlich nicht auf sein Ziel los. Wir können keine Veränderungen gegen Ihren Entschluß machen und danken für Ihr. —

Herr M. in Louisville. — Ihre Zeilen haben mich überrascht. Sie verlangen in einer sehr belästigenden Angelegenheit unteren Rath, Scherzigen Sie vor allen Dingen ein. In diesem Angelegenheit hat man nie auf das Gebot der Welt etwas geben. Ich der Mann, der Ihnen ein Herz und seine Hand anbietet, wirklich ehrlich und treu, so lassen Sie sich von dem Mann, der Sie so lange und allseitig in diesem Angelegenheit belästigt, nicht ablassen. Warum angestrichelt sein, wenn Sie Vertrauen zu dem Mann haben, den Sie erwähnen? Warum fragen, wenn Sie endlich die Hände haben, welche Sie so lange, in Folge überhöhter Verdächtigungen, in dem Sinne der Welt nach Ihnen rufen? Warum nicht mit mir, und müssen glücklich sein. —

Herr Christ. Lambert, Jeffersonstraße, zwischen Preston und Jackson, setzt am Montag Morgen 10 Uhr einen delikaten Lunch: Sauerbraten und Lberflöße. Die Bar bietet alles, um jede ruhige Seele zufriedenzustellen, auch Paare werden dort eine unergiebliche Havana Cigarre vorrätig finden. Also, Herr, was willst du noch mehr. Auf, nach Solters Home zu G. Lambert!

Herr Jacob Zuber, Jeffersonstraße, zwischen dritter und vierter Straße, läßt es sich angelegen sein, am Montag Morgen 10 Uhr den Freunden einer guten Turteluppe ein Urtheil über seine Küche abzuverleihen. Er wird um besagte Zeit eine Turteluppe mit Zubehör serviren, die ihres Gleichen noch nicht gesehen. Natürlich wird es am nordwestlichen Ras auch nicht fehlen, und wünscht Hr. Zuber eine große Gesellschaft von Freunden und Bekannten bei sich versammelt zu sehen.

Herr W. H. Andrews, No. 140 Marktstraße, Südseite zwischen vierter und fünfter Straße, hat eine bedeutende Sendung neuer Druggoods erhalten, welche zu den billigsten Preisen von ihm abgelassen werden. Folgendes ist die Preisliste der verschiedenen Waaren:

Kennan's, besser Druck	10 Cts. p. Duz.
Unter Wader Druck	12 1/2 "
Gutes gebildetes Baumwollzeug	12 1/2 "
Sehr gutes Baumwollzeug	12 1/2 "
Extra 4-4 do. gebleicht	16 "
Leichtes, ganz leinene	10 " p. Duz.
Gute Handschuhe	12 1/2 " p. Duz.
Flanell, reine Walle, nur	25 "
Feine colorirte Jeans	20 "
100 Stück colorirte Kustres	80 "
60 Cts. werth.	80 "

Alle Dressgoods werden unter Geldpreis verkauft und alle anderen Waaren im Verhältnis.

Da wir obige Firma als sehr reell empfehlen können, wird es im Interesse jedes Kaufmanns sein, dem Herrn Andrews einen Besuch abzustatten.

Geiern Vormittag fiel ein notorischer Trunkenbold, der schon in aller Frühe zu viel gelassen hatte, durch die Kellerthüre eines Hauses in der dritten Straße. Da der Käufer noch jugendlich und behend ist, so sprang er mit erstaunlicher Elasticität wieder aus der Oeffnung, ohne sich ernstlich zu beschädiigen. Die kleine Lektion war wohlverdienst.

Die Herren Koch und Leonhard, deren Firma eine unter den besten Kleinhändlern sehr bekannte ist, haben einen neuen Vorrath von allen Arten Groceries, Liqueuren und Weinen erhalten, die sich sowohl durch ihre Vortrefflichkeit wie durch die Billigkeit der Preise auszeichnen. Möge Niemand versäumen, der obige Artikel zum Wiederverkauf, oder zum eigenen Gebrauche nöthig hat, bei den genannten Herren vorzusprechen. Sie werden ein reelles Haus finden und mit den Waaren in jeder Beziehung zufrieden sein.

Amuth und Elend. Elizabeth Wheeler, ein hübsches Mädchen von 18 Jahren und Mary Hanckery, eine junge Indianerin wurden vorgestern Nachmittag arrestirt, weil sie in den Mitchellbaraden gefunden wurden. Elizabeth Wheeler schien ihre Lage deutlich zu fühlen und erzählte unter Thränen eine lange Lebensgeschichte. Sie habe sich bisher redlich als Dienstmädchen ernährt, sei drohlos geworden und habe keine Beschäftigung finden können. Schließlich seien ihre Kleider immer schlechter geworden und sie habe betteln müssen, um nicht zu verhungern. Zufrüher sei sie zu verschiedenen Pastoren gegangen, alle hätten jedoch erklärt, daß sie nur für ihre Gemeindeglieder Almosen hätten. Darauf habe sie sich an andere Leute gewandt und sei auch in die Baraden gekommen, um dort von den Soldaten wenigstens ein Stück Brod zu bekommen. Sie wolle gern arbeiten, könne jedoch keine Stelle mehr finden.

Der Richter entließ die Angeklagten unbefristet. Wir enthalten uns eines jeden Commentars, da obige Geschichte für sich selbst spricht.

Verhandlungen des Polizei-Gerichts.

(Der Richter E. S. Craig.)

Samstag, 20. April 1867.

Frank Place wurde gestern Abends benennunglos belästigt in der Gasse gefunden und gab folgende rührende Geschichte zum Besten: „Richter, ich bin 32 Jahre alt, nenne mich Staatsbürger und Junggeselle und war vor drei Monaten noch ein glücklicher Mann. Ich wohnte in einem Koffhaus und sah dort eine Jungfrau, die zuerst meine Aufmerksamkeit auf sich zog, als ich mit Verwunderung wahrnahm, daß die Beifalls nicht mehr schub-leberrartig, sondern weich und genießbar wurden. Da ich ein großer Verehrer von solchen Speisen bin, so werdet ihr begreiflich finden, Richter, daß ich meine ganze Lebenswürdigkeit requirirte, um mich der Maid angenehm zu machen. Meine Bemühungen blieben erfolglos. Sagte ich zu ihr: „Schönes Kind“, so antwortete sie: „Alte Eitel!“ und wollte ich sie küssen, so machte die Bratpfanne mit dem ersten Theile meines Körpers Bekanntschaft. — Richt nicht, Richter, mir blutete das Herz und ich trank Whisky zur Verjüngung. Vom Schmerz und vom Whisky gebeugt, saß ich in die Gasse und träumte.“ Der Richter schloß und Richter Craig ließ sich 85 zum Besten der Stadt auszahlen.

Ein robuster Geiste, Jacob Gault, verachtet die Welt, sich selbst und hauptsächlich einen gewissen F. Hughes, der ihm vor mehreren Jahren eine grüne, kräftige Tränke freitig gemacht hatte. Gault sah er seinen alten Widersacher in einer Schenke sitzen und fing mit ihm ein freundliches und liebevolles Gespräch an, wobei er sich hauptsächlich nach dem Befinden von Schön-Bridget erkundigte und mit stichtlicher Freude erfuhr, daß dieselbe vier Tränken geboren, die trotz ihres gewissermaßen vorgerückten Alters noch alle Lieb-maßen bis auf ein kaltes Dupen Zähne, die in einem Ehrenkampfe eingeschlagen waren, besaßen. Nachdem Jacob seinen Gefährten durch beartige Fragen mit satanischer Bosheit vertrauensvoll gemacht hatte, lud er ihn ein, nach seinem Hause zu kommen und sich die dortigen Merkwürdigkeiten anzusehen. In verblender Unwissenheit folgte Hughes, beide traten in's Zimmer und tauchten eben den dritten Versuchungsflug aus, als Jacob plötzlich dem ahnungslosen Hughes ein Bein stellte und niederwarf. Langsam und mit teuflischem Grinsen leitete er dann das Werk der Rache ein. Zuerst band er dem Hüllosen Hände und Füße, legte ihn auf den Bauch und bearbeitete mit erstaunlicher Energie vermittelst Hofengurt die „posteriores partes“ des brüllenden Opfers. Dann nahm er mehrere Flaschen Essig und goß den Inhalt auf die brennenden Theile des Gemarterten, welchen er nach vollzogener Gerechtigkeitsspeise in einen Sad steckte und zwei Stunden lang in eine Kammer sperrte. Hiermit war Jacob zufriedengestellt und ließ den Gekerkerten laufen, welcher einen Prozeß gegen seinen Feind einleitete. Da gestern im Polizeigericht mehrere Zeugen fehlten, so wurde die Klage auf Montag behufs entgültiger Entscheidung verschoben.

Timothy Consentine löste auf die bekannte friedliche Art durch gütliches Ueber-einkommen die Partnerschaft mit P. Col-loran und schlug letzteren in Anerkennung der treu geleisteten Dienste mit einem Denkschüler auf den Kopf. Wegen Abwesenheit Colloran's wurde der Prozeß auf Montag verschoben.

Benjamin Davis, ein Familienvater aus New Albany, kaufte sich in Louisville einen vielschicksen Davian und versuchte mit dem Richter den Pakt zu schließen, daß er das nächste Mal doppelt bezahlen werde, wenn ihn Herr Craig diesmal wolle laufen lassen. Der gläubige Son-derer des Guten und Bösen acceptirte diesen Antrag.

Der Prozeß des Geo. Reizure, welcher S. H. Hunt geschossen hatte, wurde auf Montag verschoben.

Prof. B. A. L. von der evange-lischen Synode des Westens predigt heute Vorm. 10 Uhr in der St. Peterkirch, Graysonstraße zwischen 11. und West-straße.

James Robinson, über den wir bereits gestern berichteten, stand wieder vor dem Polizeigericht, weil er mit ge-spanntem Revolver seine angebliche Frau, Mary Waters um Verzeihung geboten hatte. Der Angeklagte wurde unter \$100 Bürgschaft gestellt, um sich vor der Grand Jury wegen Tragens verborgener Waffen zu verantworten.

Vorgestern Abend verhaftete ein Polizist zwei Neger, Elias Roberts und Wm. J. Barrett. Beide sind beschuldig, Tabak von den Herren Muffelman u. Co. gestohlen zu haben. Das vermiste Ei-gen-thum wurde unter den Kleidern der Gefangenen gefunden. Der Prozeß soll am nächsten Dienstag fortgesetzt werden.

Nicht entdeckt. Der Körper des kleinen Sohnes von Herrn E. Whit-latt, welcher vorgestern in den Fällen er-trant, konnte trotz aller nur möglichen Anstrengungen bis jetzt noch nicht entde-ckert werden. Kanonenkugeln wurden gestern in der Nähe der Unglücksstätte abgefeuert, aber Alles war vergeblich. Man ver-muthet, daß der Körper über die Fälle hin-aus geschwommen ist.

Die öffentlichen Schulen.

Bericht für die gestern beendigte Woche.

Folgende Schüler erhielten in der verfloffenen Woche besondere Erwähnung ihres Fleißes.

Dritte Ward Schule.

Fünfter Grad.

Anaben.	Mädchen.
Cooney Krider	5.56 Amelia Babel
5.57	5.21
Sechster Grad.	
Philip Keiling	5.50 Fannie Siegel
5.58	5.87
5.58	5.87
5.58	5.21
Chrenliste.	
Katie Fuchs	
Laura Pullen	
Edgar Westman	
Edgar Westman	

Vierte Ward Schule.

Vierter Grad.

Anaben.

Edward Bulger	5.44 Chas. Kopmier
5.80	5.80

Fünfter Grad.

Sim. Levi	5.44 Alice Jeager
5.44	6.00
Herm. Kullenbrod	5.80 Fannie Strud
5.80	5.50
5.80	5.40

Sechster Grad.

Julius Rosen	6.00 Lizze Lenp
6.00	6.00
Edward Miller	5.80 Emma Kels
5.80	5.50
5.80	5.50

Siebente Ward Schule.

Erster Grad.

Chas. Warren	5.54 Emma Bornschein
5.54	4.80
5.54	4.80
5.54	4.80

Zweiter Grad.

Frederick Schraabacher	5.47 Samuel Heyman
5.47	5.78
5.47	5.18

Dritter Grad.

Freddy Weiss	5.80 Wm. Schwabacher
5.80	5.75

Vierter Grad.

Herman Wag	5.40 Lizze Tapp
5.40	5.70
5.40	5.60

Fünfter Grad.

Frank Zeiler	5.40 Louisa Dertsch
5.40	5.77
5.40	5.57

Sechster Grad.

Harry Billing	4.00 Annie Martin
4.00	5.52

Siebenter Grad.

Augustus Buser	5.49 Julia Reiterle
5.49	5.60

Chrenliste.

Samuel Hysbaker	6.00 Gergiu Schwing
6.00	5.95

Sechste Ward Schule.

Vierter Grad.

Paul Hymen	6.00 Mary Dull
6.00	5.95
6.00	5.78
6.00	5.75
6.00	5.61

Fünfter Grad.

Charles Arny	5.57 Lizze Smithberger
5.57	5.63
5.57	5.63
5.57	5.63

Sechster Grad.

John Care	5.24 Ada Kenorth
5.24	5.57
5.24	5.44

Siebenter Grad.

Peter Schneider	5.79 Otto Hingen
5.79	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	5.80
5.90	6.00
5.90	6.00
5.90	5.80
5.90	5.80

Chrenliste.

John Klein	5.90 Lizze Molen
5.90	5.90
5.90	

helfen könne. Nur die Ausrufung: Ich bin verurteilt! Ich bin mir selbst, barmherzigem Vater, möge bald das Zeitliche segnen!

tappte sich auf dem Wunsche, sein strenger, harter, hochfahrender Vater möge bald das Zeitliche segnen!

Eine „perlechte“ Geschichte.

Vor dem Hause des Richters Bühl versammelten sich immer mehr Menschen. Alle richteten ihre Blicke nach den großen Vorle, die sich von der Straße aus bequem übersehen ließ. Auf den Gesichtern der Meisten war nur Neugierde zu lesen. Einzelne aber blickten düster nach dem Innern des Hauses, schüttelten den Kopf, und entfernten sich dann, leise ihre Meinungen gegen einander austauschend.

Auf der Vorle lag mit todtbleichem Gesicht der Bauer Michel Jürgen in dem Bloß oder Stod. Zu dieser entsetzenden Strafe, die für gewöhnlich nur über Vagabunden oder notorisch schlechte Subjekte verhängt wurde, hatte das Gericht den besagten Mann verurtheilt. Sein Leugnen, seine heiligsten Beteuerungen, er sei unschuldig an dem ihm Schuld gegebenen Vergehen, fruchteten nichts. Die zusammengetretenen Gerichtsleute mußten nach den eigenen Aussagen des Bauers die Ueberzeugung gewinnen, daß nur er den Hund des Richters erschlagen haben könne. Er hatte in eigener Person die Aerte nach dem Hofe getragen, der Hund hatte die Schritte des Fremden vernommen und sich bören lassen. Jürgen's Zurechnen bekräftigte das Thier, es begann erst wieder zu bellen, als der Bauer fort zu gehen Miene machte. Kein anderes Leben des Wesen war um dieselbe Zeit in dem Hofe des Richters gesehen worden. Jürgen selbst gab zu, er ganz allein sei um die angegebene Zeit auf der Straße gewesen. Er sei jenseits des Baches, dicht vor dem Eingange zu seinem Garten, sei ihm der Wächter begegnet, der ihm noch spöttisch gute Nacht gewünscht hatte. Die Todtung des Hundes konnte aber nur in dieser Zeit vorgefallen sein. Wen anders also, als Michel Jürgen, mußte der Verdacht der gebissenen That treffen?

So viel Beweisgründe veranlaßten die Gerichtspräsidenten, den Schmiedebauer einstimmig zu verurtheilen. Sie thaten es ungern, denn sie wußten noch vorzüglich ihres Spruches, daß dieser den ohnehin schon unglücklichen Mann für immer ruinieren müsse. Eine Freisprechung wäre aber noch gefährlicher gewesen. Der Richter constatirte, daß Jürgen ihn wiederholt, und zwar gerade in der letzten Zeit am heftigsten bedröht, ihm Rache geschworen habe. Auch diese schwer wiegende Anklage konnte Jürgen nicht einfach ableugnen; er gab als Entschuldigung nur an, daß er vielleicht im Rausche unüberlegte Worte gesprochen habe.

Zwei volle Stunden mußte Jürgen im Stod liegen. Während dieser schrecklichen Zeit gingen gewiß zwei Drittheile aller Einwohner des Dörs an Bühl's Hause vorbei, und betrachteten den so Exemplarisch bestraften. Am längsten unter den Neugierigen verweilten die müßigen Gaffer. Diese schienen auch die Einzigen zu sein, die sich an dem betrüblichen Anblicke freuten. Es waren die Nichtsnutigen des Dörs, zweibeutige Bettler, die nicht allzu scharf zwischen Wein und Wein unterscheiden, heruntergekommene Menschen, welche der Gemeinde zur Last fielen und auf deren Kosten ernährt wurden.

Der Widerwärtigste von allen diesen Gaffern war Zeit. Dieser herumtreiber machte kein Hehl aus seiner Freude. Er lachte, schnitt Grimassen und gab nicht undeutlich zu verstehen, daß dem Bauer ganz Recht geschehe. Zeit liebte Jürgen eben so wenig, wie irgend einen andern Besthenden. Der Schmiedebauer hatte den Bettler auch gelegentlich von seinem Hofe gesagt oder ihn mit bösen Worten zurechtgewiesen. Das vergaß Zeit nicht, und deshalb machte es dem Schadenfrohen Vergnügen, daß Jürgen nun selbst in Strafe genommen worden war.

Conrad Bühl hielt sich fern während dieser Zeit, wo der ehemalige Jugendfreund die ihm zudictirte Strafe verbüßte. Er wollte völlig unparteiisch erscheinen, und sprach deshalb auch kein Wort während der Verhandlung der Gerichtsperfonen. Den Spruch derselben bestätigte er, wie er Jürgen gelobt hatte. Er wohnte nur der Vollziehung der Strafe bei, dann zog er sich in sein Zimmer zurück. Zwei Gerichtsdiener blieben neben dem Bestraften stehen, um diesen zu bewachen und etwaige gar zu Zudringliche fern zu halten.

Jacob war über diesen Vorfall im höchsten Grade bestürzt. Nicht nur beforchte er, daß Jürgen die erstlittene Strafe vollends um alle Besinnung bringen werde, es zerstörte dieses Ereigniß auch alle seine Pläne oder Hoffnungen, die er sich in die Zukunft hinaus in unabsehbare Ferne. Der Stolz seines Vaters würde es nie zugeben haben, daß sein einziger Sohn die Tochter eines Mannes als Weib heimführe, der als Sträfling im Stod gefesselt hatte. Er durfte nach dem Vorgefallenen gar nicht daran denken, seinem Vater mit einer solchen Eröffnung nahe zu treten, ohne sich der entsetzlichsten Zurechtweisung auszusetzen. blieb überhaupt noch Hoffnung übrig, so lag diese jenseits der Grenze des Lebens, die seinem Vater von der Vorlese gesteckt war.

in Gedanken, den der junge Mensch unterdrückte und der ihn selbst übermachten, beschlich ihn. Er er-

Unsere deutschen Schriftsteller behaupten allgemein, daß die Liebe blind macht. Wir wissen nicht, ob die gelehrten Herren diese Worte in der Vermuthung, den Augenzeugen eine angebreitete Parole zu verschaffen, niederschrieben; wir können nur versichern, daß kürzlich in Louisville eine romantische Mittergeschichte passirte, im Verlaufe welcher der Held der Historie nicht erblindete, sondern reiselustig wurde. Da jede Erzählung nach der neuesten Mode mit einer schauerlichen Einleitung beginnen muß, so bestreben wir uns in Folgendem, den Anforderungen der Zeit und Sitte nach besten Kräften Genüge zu leisten.

Natürlich war es Nacht. Der Himmel war mit schwarzen Wolken bedeckt, die zerissen waren, wie die Seele eines Jünglings, welcher mit langsamen Schritten, in einen schwarzen Mantel gehüllt, durch die Marktstraße wandelte. Eine unheimliche Stille herrschte in der Stadt, die nur zuweilen durch das Sträuben eines die Morgenluft witternden Hahnes und das Geräusch des Sturmes und Regens unterbrochen wurde. Von einem Turme wimmerte unterdessen die Glocke drei Uhr.

Dunkel und unheimlich wie in den Straßen, sah es im Busen des nächtigen Wanderers aus. So eben war er aus dem Saloon des in der vierten Straße getreten, weil der Punsch dort so „schwach“ wurde, daß er nicht mehr aus der Kanne laufen wollte. Zu dieser schrecklichen Erkenntniß gefellte sich das deprimirende Gefühl einer absoluten Geldschwachke und einer blonden, keuschen Nieme, die ihm das Herz fast abdrückte.

Und der Jüngling schritt weiter. Den Tod im Herzen und eine Hand in der leeren Tasche wandelte er umher und seinen bleichen, lebenden Lippen entwich das zerknirschte, große Wort: „Dinnerwetter.“ Aber es donnerte nicht. Der Himmel schnitt ein falsches Gesicht, die Straßensteine verbüllten ihr Antlitz in den dunklen Schmutz und die leuchtende Idee: „Er muß anders werden!“ durchstufte die Verstandeskräfte des Jünglings. Dann dachte er längere Zeit gar nichts und setzte sich auf einen morichen Baumstamm in der Nähe des fliegenden Dörs.

Morgens um 6 Uhr erwachte er mit einem unnatürlichen, bärigen Kater, den er sorgsam in die Reisetasche packen wollte, welche er nicht besaß. Dann begab er sich auf einen Dampfer und fuhr nach New Albany. Unterwegs begann oben erwähneter Kater kläglich zu miauen und der finstere Reisende trat an die Bar, um das gestörte physische und moralische Gleichgewicht in seinem Innern wiederherzustellen. Während seiner Bemühungen, den Kater durch Flüssigkeiten zum Schweigen zu bringen, lernte er den Bagagemeister, einen dunkeln Nubier kennen, den er mit Bräunen der Nubierung umarmte und dreimal „my black brother“ nannte. Dann tranken sie Brüderlichkeit und schwuren sich unter den Tönen des ergreifenden Liedes: „Auf Wiedersehn, Kater, Me, ewige Treue.“ Diesmal war letztere jedoch ein sehr leeres Wort; derselbe Nubier, welcher dem reisenden Jüngling den Kuß der Liebe applaudirt hatte, spickte den Abenteuerer ver Schab in New Albany hinein, als er das Reisegeld nicht erlegen konnte. Dort soll der Jüngling nach mehreren schmäblichen Pumpversuchen sich nach Louisville zurückgeschwindelt haben, wo er einem unserer Freunde seine Erlebnisse mittheilte.

Zum Andenken. Von wem hast du denn den niedlichen Affen bekommen? Den hat mir mein Mann geschenkt, daß ich mich seiner erinnere, wenn er auf Reisen ist.

Das gute Gedächtniß. Bertle: Sebet, Vetter, das ist arg gewis, was unser Vater so so wegg'horba ist. Aber das vergiß ich au mei Lebtag net, was er do auf sei'm Todtbett g'sait hat — Tu, Bertle, was hot er g'sait?

Liebe und Heirath. Wenn du liebst, wo du nicht beirathest, wirst du beirathen, wo du nicht liebst, — und dann wünschst, weder geliebt noch geheirathet zu haben! Pudibras nannte den Ehestand ein verhebrtes Fieber, das mit Hipe anfängt und mit Trost aufhört.

Die Weißbierbrauer von New York und Umgegend haben Komite nach Albany geschandt, um die Legislatur zu bewegen, das Trinken von Weißbier an Sonntagen zu gestatten. Daß Weißbier bedeutend weniger Alkoholisches Gehalt als Apfelwein (Cider) hat, ist eine ziemlich unbestreitbare Thatfache, und daß von Weißbier Niemand betrunken wird, dürfte auch so ziemlich erwiesen sein.

Berufs-Bestimmung. Wilhelm, unsere Jungen sind in dem Alter, daß wir nachgerade dran denken müssen, sie auf ihren künftigen Lebensberuf vorzubereiten. Ja, ich habe auch schon so meine Gedanken gehabt darüber; ich meine, wir lassen den Karl studiren, zu was anderem scheint er mir zu fampel; Hermann hat einen verschlagenen Kopf, der muß Kaufmann werden. — Julius ist ein Schweinigel und paßt wohl am Besten zum Doctor!

Capitalverbrechen. Sage mal, Papa, was heißt das eigentlich Capitalverbrechen?

Das ist sehr einfach, mein lieber Sohn. Wenn einem sein Geld nicht bringt mindestens zwölf Prozent, begeht er ein Capitalverbrechen!

Ein Dienstmädchen erzählte ihrer Freundin, daß sie, jetzt auch einen Schap (einen Bürstenbinder) habe.

Hast du dich denn auch schon photographiren lassen?

Nein, erwiderte eröthend die Andere, er hat mich nur ein paar Mal geküßt.

Einladung. Ab, mein Lieber, schön daß ich Sie treffe. Ich muß Sie um Rath fragen. Ich bekam heute eine Einladung zu C., kenne aber den Ton nicht, der in diesem Hause herrscht. Was glauben Sie, soll ich ein frisches Hemd anziehen?

Oesterreich und Preußen nähern sich wieder mehr. Man will auf dem letzten Ball in der Westendhalle den Kutscher des österreichischen Gesandten mit dem Jäger des preussischen Gesandten ganz freundlich beiaemmensend und im Gespräch über die deutsche flotte — Münchner Mädchen gesehen haben.

Nur unbeforgt. Herr (zu einem Dorfbarbier): Aber mein Gott, ihr Messer ist ja ganz entseßlich stumpf. Um Gotteswillen baldest ein, es geht nicht.

Barbier: Lassen's nur gut sein, mein Liebster. Ich komme durch, so lange das Heißt des Messers nicht bricht. Wenn ich den Bart nicht herunterbringe, verlange ich keinen Kreuzer.

Ein frisch von der grünen Insel Kommener klopft an das Fenster eines nordamerikanischen Postbureau's: Herr Postmeister, ist kein Brief für mich da?

Postm. Ein Brief? Wie heißen Sie? Irlander. (Erstaunt). Wie ich heiße? Rüssen Sie denn meinen Namen wissen? Postmeister. Ei freilich! wie kann ich denn sonst nach einem Briefe für Sie suchen?

Ein Beduud schrieb einst einen Liebesbrief an eine Dame, dessen Schluß lautete: Seien Sie gegrüßt von Dem der die Erde küßt, wo das Gras gewachsen, welches der Döhe gestreut, von dessen Haut das Leder gegerbt, von dem die Sohlen ihrer Schuhe geschuitten sind! Na, mehr kann eine Dame gewiß nicht verlangen.

Ein Tempel, der sich einbildete, recht geschickt zu sein, traf einst auf der Straße mit einem Gelehrten zusammen und that sich groß und wurde etwas laut. Endlich frug er den Gelehrten denn auch, was er von ihm und seinen Kenntnissen dachte.

Sprechen Sie um Gotteswillen nicht zu laut, sagte der Gelehrte lächelnd und deutete dabei auf einen Vorübergehenden, der bestig gähnte, — er hörte was Sie sprachen.

Wien. Hier hat sich ein Verein zur Unterstüßung heruntergekommener Fürsten gegründet. Um milde Beiträge wird gebeten. Aus Nassau, Hannover, Hessen, Frankreich, Toscana, Parma, Modena, Neapel u. sind dem Verein bereits namhafte Beiträge an alten Möbeln und Kleidern, Aftenstößen, Stiefelnechten, Pantoffeln, abgelegten Orden und Ketten, Nachtmützen u. zugekommen. Bei den genannten Fürstern zeigt sich die lebhafteste Sympathie für diese Sache.

Lene, fragte eine Dame ihre Köchin, wer war denn der Mann mit dem du gestern Abend so lange unter der Hausthüre gesprochen hast?

Der? ob Madame, der war bloß mein ältester Bruder! versetzte Lene mit verlegenem Eröthben.

Dein Bruder, Lene? ich wußte ja gar nicht, daß du einen Bruder hast! Wie heißt er denn?

Bastian Schwiggable, Madame!

Wie aber kommt es denn, daß er nicht deinen Vatersnamen führt?

O, Madame — sehen Sie, er ist halt schon einmal verheirathet gewesen!

Eine französische Zeitung erzählt die folgende sonderbare Wette zwischen zwei Adeligen in Brighton. Der Eine, ein kleiner Mann, wettete mit dem Andern, einem sehr schweren, daß er ihn zweimal um das Hippodrom herumtragen könne. Eine große Anzahl Damen und Herren hatte sich eingefunden, um den Verlauf mit anzusehen. Als der Zweg und der Riese sich begegneten, sagte der Erstere: „Mein Herr, ich bin bereit, nehmen Sie Ihre Kleider ab.“ „Was! rief dieser entsetzt, ich soll meine Kleider ausziehen?“ „Ja, gewiß! denn ich habe gewettet, Sie selbst zu tragen, nicht aber Ihre Kleider.“ Und da der Andere sich nicht dazu entschließen konnte, so mußte er die Wette verloren geben.

Wia mir ist, schloß und schloß. Du Friederle hochst o' leasa im Probacher, in Eplinga sey a Habril do muag die Hälfte von de Leute schaffe, so lang sie esset, und daß da ander Hälfte net verdräst, müasest dia essa überm schaffe, do hatst doch beim Pils alles auf. — O Jörgle dödscht net so arg, aber se sent wittlich an der Einrichtung, daß d' Leut schändlinga schlofa müasest, daß se dui Zeit net versummet, dia se brauchet wenn se übers Bett rauffeiert. — O kommt no so weit, daß d' Weiber d' Runkel mit in d' Kirch nemma müasest, so ischt mir schuld als der Arbeiterbüdingverein oder wie se's hoißet

Cincinnati Anzeigen.

Louis Jacob & Co.,
Pork und Beef Packers,
sajlen ein und dandeln im Großen in

geräuchertem Schweinefleisch, Zuckerpräparirten Schinken und Schultern, Zuckerpräparirtes getrocknetes Rindfleisch, Rindzungen, Ham- und Boulogner Würst, eingemachte und geräucherte Schweinezungen, eingemachte Schweinefüße, eingemachte Kalbdaunen, Schmalz.

28 und 30 Ost Zweite Straße,
zwischen Main und Exchange,
Cincinnati, O.

Privat-Hotel
von
C. Pfeiffer,
südöstliche Ecke der neunten u. Vinestraße
m13 6M2 Cincinnati, O.

Richard Woolley,
Händler in
Häuten, Oel, Leder und
Schuhmacher-Werkzeug,
166 Mainstraße, zwischen vierter und fünfter
Cincinnati, Ohio.
Ein großes Lager importirten Kalb- und Pig-Schens, auch
verachtig. m12 3M3

J. T. Warr & Co.,
Importeure und Retail von
importirten Früchten,
Nüssen, Cardinen, Vieles,
Aisch u. f. w.
No. 33 Mainstraße,
Cincinnati, O.
m14 15
Nichtel Nudel, Gaffner, Wollter.

Nidel & Wolltor,
Leder- und Findung-Store,
No. 226 Mainstraße,
Cincinnati, Ohio.
Wir importiren französische, deutsche und Polische
Kaltleder, Rind-, Schaf- und ferbige Marocco, und
Rind-, Patentleder aller Farben, englische und französische
Leder, Leder und dazumwende Galleons und Schuhen.
Schuhmacher-Materialien, Zimmernagel, Stetten- und
Boden-Platten, Stiefelkissen u.
Nichtel Leder wird gekauft. m13

Gay's Sägemühle u. Schab-
Karren-Fabrik,
Hultonstraße, oberhalb Cabell.
Ich bin jetzt darauf eingerichtet, alle Sorten Schabholz für
Häuser und Bäder, Holz für Wägen, Karren, Kisten,
Schuhenkisten u. f. w. in meiner Sägemühle an der Fulton-
straße, oberhalb Cabell, zu liefern. Wenn Sie mich zu
den Bedingungen von
Leber- und Canal-Schablarren
eingesetzt u. mit dem Schabholz für solche Schuhen ausführen.
Weine Einrichtungen sind so vollständig, wie man sie
regelmäßig im W. Am oder Osten finden kann.
John Gay,
Hultonstraße, oberhalb Cabell.
m13 3M4 Hamilton/Orionm

Wyatt & Griswold,
Groß- und Kleinbändler in:
fremden und einheimischen
Liquoren, Weinen, Cigarren,
altem Bourbon Whisky,
sowie ächten süßen Crab Cider.
Labaden und allen Bar- u. Artisten.
29 vierte Straße, zwischen Main und River.
m13 13 15
m13 13 15
John Duff, John H. Duff.

John Duff & Co.,
Nachfolger von Duffan & Duffan.
Händler in
Agricultur- u. Geräthschäften
Korn-Pflanzer, Cultivatoren, Pflüge u.
Garten- u. Feld-Saamen,
Raff, Cement, Plaster-Paris, Sand-Plaster,
Kartoffeln, Korn,
Kaser, Gerste, Weizen,
Ries- und Timothy,
Ordnung und
Blue-Gras-Saamen.
Nordseite Mainstraße, zw. zweiter und dritter,
m13 3M5
Cincinnati, O.

Geschäfts-Verlegung.
Mrs. W. J. Bryant, w.
hat ihren Wholesale und Retail
Millinery- und Fancy-Store
nach Barr und McDowell's neuem Hause,
No. 156 vierte Straße, dem Theater gegenüber
verlegt. Dieselbst hat Reis vorrätig die feinsten
Millinery- und Fancy Waaren, welche zu den billigen
Preisen verkauft werden. Komme Jeder und
überzeuge sich.
Bestellungen von Kaufleuten werden prompt und zur
Zufriedenheit, zu billigen Bedingnissen, entgegengenommen.
Mrs. W. J. Bryant, w.
m13 3M5 156 vierte Straße, zw. Green u. Waf. st.

New Yorker Anzeigen.

Gilbert Manufaktur'g Co.
Standuhren, Regulatoren
Uhren - Material,
No. 25 Johnstraße, New York.



Strasburger & Ruhn,
No. 394 Broadway, nahe Canalstraße,
New York.
Importeure von
Porzellan, Galanterie und
Spielwaaren,
Verlen, Masken, Schiefertafeln, Griffe,
Marbeln, Gummiballen u. dgl.,
offertren das reichhaltigste Lager zu den niedrigsten Markt-
preisen. Musterheft per Post werden auf das Neueste und
Prompteste zugesandt. m12 15

J. D. Wells,
Commissionär und Expedient
für das In- und Ausland,
Importeure von
Rhein- und französischen Weinen,
Agent von H. Gueiller & Fere, 15, Rue de la Paix, Paris.
No. 18 Cedarstraße, New York.
Verzollung, Lagerung und Veredlung von importirten
Waaren werden abgemessen. m12 6M3

J. M. Criss,
No. 280 Bearstraße, New York.
Wholesale Confectioners,
Fabrikanten von pulverisirtem
X, XX, XXX, Zucker
für Glasur, Lozenges u.
pulverisirter Kartoffel - Stärke,
Liquid Chocolate, für Conditoreien
Orangen- und Citronen-Marmelade, eingemachte
Citronen- und Orange-Schalen, Citronade für
Bader und Grocers, alle Sorten französischer
und amerikanischer Confectioneries und glasierten
Zugs und Figuren für Weihnachtskuchen, importir-
ten Fancy Bogen. m13 3M3

Importations- u. Commissionsgeschäft
in
fremden Früchten und Produkten
von
m13 2M5
Rosenstein Brothers,
323 Greenwichstraße, Ecke Duane u. Greenwich,
New York.
offertren ihr reichhaltiges Lager von selbst importirten
geboirten Früchten, Suppenstoffen, Gewürzen,
Mandeln,
deutschen Nüssen, Holl. Käse und andern Nüssen, allen
Arten Käse, so wie allen in France Geworren gangbaren Ar-
tisten. Besondere Aufmerksamkeit wird der Verzollung und
Veredlung von Waaren aus dem Lande zugewandt.

Verlen,
Spiel- und Galanterie-Waaren.
Moskshagen, Junk u. Ludins,
No. 39 Maidenlane, New York.
Empfehlen ihr reichhaltiges Lager von Spielwaaren, Ver-
len, Porzellan-Spielen und Kartwaaren.
Bestellungen pr. Post werden prompt effectuirt.
Cataloge werden auf Verlangen geschickt. m12 15

Dry Goods
Frühjahr 1867.
Lathrop, Ludington u. Co.,
No. 326, 328 und 330 Broadway,
New York.
leiten die Kaufmannschaft von Waaren (Groß- und
Kleinbändler) auf ihr Lager
fremder und einheimischer Gewandwaaren.
Dieses Department ist complet, vorrätig das der Kleider-
stoffe. Unter Waaren steht in Dressgods, Prints, Bleached
and Brown Shirtings, Woollen Goods, Santee Notions,
White Goods, Sakers, Millinery Goods, Carpets — sammt
ihm zu äußerst niedrigen Preisen. m13 2M5

Joseph Washle,
Graveur
84 vierte Straße, zw. Main und Markt.
Aber A. A. Crump's Buchhandlung.
Reparaturen auf Gold- und Silber-Waaren,
als: Schreien, Verzierungen, Brillenwaaren und an-
dere Gegen-Embleme, Familien-Wappen, Gedenk-
Medaillen u. f. w. werden mit Bestand nach den
Regeln der Kunst entsprechend ausgeführt.
Joseph Washle,
m13 3M5 No. 84 vierte Straße, zw. Main u. Markt.

Jacob Laval & Son.
Office: No. 16 zweite Straße,
Louisville, Ky.



reinem Kupfer Whisky
obigen Zeichens.

PYNE, HACKETT & CO.,

Orfen, Gittern, Kamine mit Mar-

morplatten, Country Gohlgut-

Binn- und Eisenblechwaren.

No. 115 Main st., zw. 3. u. 4.

Waren für Ros. M. Wines (schönen Bierfä-
ser, das beste Jahrgang, am Lager, zu verkaufen und zu
haben. Die Bierfäser sind zu verkaufen, wenn
mit Glas ausgelegt und mit Korken versehen. Wir haben
alle Sorten für Ros. M. Wines, das beste Jahrgang, am
Lager, zu verkaufen und zu haben. Die Bierfäser sind zu
verkaufen, wenn mit Glas ausgelegt und mit Korken
versehen. Wir haben alle Sorten für Ros. M. Wines, das
beste Jahrgang, am Lager, zu verkaufen und zu haben.
Die Bierfäser sind zu verkaufen, wenn mit Glas
ausgelegt und mit Korken versehen. Wir haben alle
Sorten für Ros. M. Wines, das beste Jahrgang, am
Lager, zu verkaufen und zu haben. Die Bierfäser sind
zu verkaufen, wenn mit Glas ausgelegt und mit Korken
versehen. Wir haben alle Sorten für Ros. M. Wines, das
beste Jahrgang, am Lager, zu verkaufen und zu haben.

Achtung Sägemüller!

Ein completter Lager von S. J. H. & Co's, (ab-

und nachgekauft)

Circular-, Mählen-, Mulay, Drag

und Kreuzschmitt-

Sägen

an Hand, welche wir zu Fabrik-Preisen verkaufen

(ohne die Kosten der Fracht und des Zolls zu zahlen)

S. Gerold,

Händler in Eisen- und Schneidwaren, Hobeln und mecha-

nischen Werkzeugen.

No. 66, Marktstraße, zwischen zweiter und dritter Str.

Blum, Bros.,

144 Marktstraße,

zwischen vierter und fünfter.

Wir haben ein neues Lager von Frühlingswaren er-

halten und sind im Stande, das Publikum im Allgemeinen

im Allgemeinen einzuladen, unser Lager zu besuchen.

Wir haben einen großen Vorrath von neuen

Dress u. Cloak Trimmings

Knöpfen Spitzen, Embroideries,

weißen Waaren,

acht verschiedene Sorten von Frühlings- und deutschen

Corsets,

Strümpfen, Handschuhen, feinen To-

So, Du bist's Weinmann?

Humoreske von Dr. Med.

Der Gastwirth Weinmann hatte als
„reitender Jäger zu Pferd“, wie er zu sa-
gen pflegte, mehrere Feldzüge mitgemacht
und sich verschiedene Ehrenzeichen erwor-
ben, auf die er nicht wenig stolz war. Sei-
nen Gästen erzählte er bei guter Laune
gerne von den vielen Händeln, die er
bestanden, gab auch mitunter eine der vie-
len Heldenthaten zum Besten, welche er als
tapferer Krieger gelegentlich verrichtet. Da-
bei nahm er es aber mit der Zeit, drei,
Personen und Thatfachen nicht gar so ge-
nau, sondern ließ seinem Gefühl und sei-
ner Phantasie den freiesten Lauf. Es war
eine wahre Lust, den Alten erzählen zu
hören. Er hatte in allen Schlachten
rühmlichst mitgekämpft und Kanonendon-
ner jeden Kolibers gehört. Von sämt-
lichen Heerführern und Generalen, die er
natürlich alle persönlich gekannt, mußte er
eine Menge pikanter Geschichten zu erzäh-
len, und fast bei allen Abtheilungen und
Waffengattungen hatte er stets eine Menge
Freunde gehobt.

Um den Alten, der sonst sehr schweigsam
war, Gesprächig zu machen, durfte man in
seiner Gegenwart nur von Krieg und
Schlachten reden, da thaute er auf, hielt
sich in der Nähe der Sprechenden, blies
mächtige Rauchwolken aus seiner kurzen
Pfeife, auf deren Vordellänge ein präch-
tiges Schlachtenstück gemalt war, dann
setzte er sich und mischte sich mit ein paar
kleinen Bemerkungen in das Gespräch, und
in ganz kurzer Zeit rankten sich wie blü-
hende Weiden die schönsten Anekdoten
durch die Unterhaltung.

Eines Abends saß eine kleine Gesell-
schaft, meist Militär, um den runden Tisch,
der mitten in der Gaststube stand, und er-
zählten sich, während der Alte ab- und zu-
ging, allerlei Geschichten und Anekdoten
aus dem Soldatenleben, vom alten Fritz,
vom Kaiser Napoleon, dem alten Blücher,
dem tapferen Ney und andern großen und
kleinen Helden.

Das war ein Thema für den Alten,
dessen rothe Nase bei den Worten Napo-
leon und Blücher wie in bengalischem
Feuer strahlte. Jetzt konnte er nicht mehr
an sich halten. „Ja, meine Herren!“ sagte
er, sich an den Tisch legend und mächtige
Wolken von sich blasend; „ja, meine Her-
ren, das waren Feldherren und Generale!
Wenn Sie die erst gesehen und gesprochen
hätten, wie ich! Den Napoleon und Blü-
cher sieht aber keiner mehr. Die verlan-
den das Handwerk aus dem Fundament
und commandirten eine Schlacht so leicht,
als ein Metzger seinem Hunde pfeift! Das
war aber auch gar kein Wunder, denn sie
haben alle Soldaten ihrer Armee persönl-
lich und ganz genau mit dem Namen ge-
kannt!“

Aber Herr Weinmann, das ist ja gar
nicht möglich! bemerkte Einer der Zuhö-
rer.

Was? Nicht möglich? versetzte der Er-
zähler fast beleidigt. Und ich sag', es ist
doch so! Ich geb' mein heiliges ständiges
Ehrenwort drauf; denn ich weiß es zu ge-
nau und kann zwei Exemplare als Bei-
spiele erzählen, die's baarfleisch beweisen.
Ja, wenn's das ist, lenkte ein Anderer
ein, so kann nicht daran gezweifelt wer-
den. Wollt Ihr uns die zwei Exemplare
nicht gefälligst losgeben, Herr Weinmann?
Nun, sagte dieser, daß der Napoleon
alle seine Personen persönlich gekannt hat,
beweist schon die bekannte Geschichte mit
meinem Freunde Köhrle, die ich gerade
beute nicht wiederholen will.

Erzählt sie nur; eine schöne Geschichte
kann man immer wieder hören! baten die
Zuhörer, die sehr begierig waren, mit wel-
cher Variation der Erzähler die ihnen
wohlbekannte Anekdote diesmal aufstellen
würde.

Ich kann mein Lebtage die Scene nicht
vergessen, fuhr Weinmann fort. Es war
etwa fünf Minuten nach der Schlacht bei
Austerlitz. Ich war als Ordonnanz zu
dem Kommandanten der schwarzen Jäger
geschickt worden, um ihm zu melden, daß
die Schlacht von Austerlitz aus sei. Ich
wollte eben wieder zurücktreten, als ich den
Kaiser mit seiner Suite heran und auf die
schwarzen Jäger zusprengen sah. Was
wird es da abgeben? dachte ich, das muß
du abwarten, und stell mich so neben hin,
um, daß ich Alles gut sehen und hören
kann. Wie wüthend reitet der Kaiser vor
die Front der Jäger und ruft mit seiner
Löwenstimme: He! ist der Köhrle von
Häpfer-Neubausen nicht da? Donner-
wetter! denk ich, das geht ja meinen
Freund an. Dieser tritt auch sogleich aus
Reih' und Glied vor die Front, präsentirt
wie ein Gott und sagt: Hier, Majestät!
Wisse Lambörbe! Ihränen traten mir in
die pulvergeschwärtzten Augen, wie jetzt der
Kaiser den Köhrle eine Weile mit Stau-
nen betrachtete und zu ihm sagt: Köhrle,
er hat sich donnersmäßig brav gehalten in
der Schlacht bei Austerlitz! Bist' er sich
eine Gnade aus; ich will sie ihm gewäh-
ren, und wenn's ein Königreich wäre!
Kreuz Donnerwetter! hab' ich denkt! als
ich den Kaiser so schwächen hörte, der Köhrle
liche wird doch kein Kindvieh nicht sein
und zugreifen! Aber ja Proßt! Majestät,
sagt der Esel, ich brauche keine Gnade
nicht, hab' nur meine verfluchte Schuldbil-
ligkeit gethan! Der Kaiser ist ganz verblüfft
ob dieser stolzen Antwort, sieht den Köhrle
noch einmal mit Hochachtung an, nimmt
dann den Hut ab und sagt so laut, daß es
Jedermann hört: Köhrle, Köhrle! Er

ist ein Hergottsfadermenter! und dreht den
Gaul herum. Im Begreifen hörte ich
ihn zum Marshall Ney sagen: Hast's
jezt gehört, alter Schwabe, was das für
Kerls sind? Bei den reitenden Jägern
Prinz Adam kenne ich noch so Einen, ich
glaube, er heißt Weinmann, wenn mir's
recht ist!

Bravo! Bravo! Das war sehr gut!
lachten die Zuhörer. Und ist das andere
Beispiel wirklich auch Thatfache?

Das will ich meinen! versetzte der Er-
zähler mit unerschütterlicher Ruhe. Die
Affäre ist mir sogar selbst persönlich pas-
sirt mit dem Blücher, der auch alle Sol-
daten persönlich gekannt hat, was mir vor-
her gar nicht bekannt war.

Na, so gebt's doch los! drängten die
Zuhörer: das habt Ihr uns ja noch gar
nie erzählt!

Der Alte ergriff mit martialischer Miene
seine funkelnde Rubinnaße, sekte dann sei-
ne Pfeife, welche im Eifer des Erzählens
erlöschte war, wieder in guten Brand, und
began:

Einige Tage darauf, ich glaube, es war
in der Schlacht bei Leipzig oder so, stand
ich auf Vorposten gegen die Franzosen.
Es war heiteres und klares Wetter, nur
konnte man vor lauter Kanonendonner-
rings umher nicht weit sehen. Auf ein-
mal, wie ich an gar nichts dachte, braust
in der Ferne eine Brigade französischer
Cuirassiere heran. Na, da steht's gut aus,
die Schlacht bei Leipzig kann recht werden!
sag ich zu mir selber, geb' meinem Galen,
den ich eine Stunde vorher einem bänischen
Dragoneroffizier abgenommen hatte, die
Sporen und sage wie ein ständiges Donner-
wetter zurück, um die Ankunft der Fran-
zosen zu melden. Aber kaum war ich
einige Stunden im Karrieren geritten, so
holte mein Gaul beim Steigen über einen
Graben, und drin lag ich und der
Gaul neben mir. Wie ich nun eben in
aller Eile den linken Fuß unter dem Pferd
herausarbeiten will, da purzelt ein an-
derer Reiter sammt seinem prächtigen Med-
lenburger Schimmel auf mich hin, daß mir
die Rippen im Leibe krachen. Himmel
Donnerwetter! fange ich an zu schimpfen
ist das auch eine Manier, nur so mir nichts
ist nichts auf Einem herumjurpeln!
da soll's gleich ein Kreuz fiedig —

So, du bist's Weinmann? sagt der Rei-
ter! hab' mir doch gleich gedacht! Halt
nur wenigstens dein Maul, alter Esel, bis
die Lumpenkerls von Franzosen vorbei
sind! Die Stimme war mir ganz bekannt,
und ich wollte mich eben aufrichten da
stürmt wirklich die ganze französische Cu-
rassier-Brigade über den Graben weg.
Jetzt wollt ich aufstehen, aber der andere
drückte mich kräftig nieder. Sei doch kein
Kindvieh, Weinmann, du bist ja sonst nicht
so dumm, und bleib' noch eine Weile ruhig
liegen, sonst sind wir Beide des Teufels,
denn im nächsten Augenblick werden die
Franzosen wieder zurück kommen, das muß
ich wissen. Und so war's auch. Raum
hatte er ausgesprochen, raffelten die Cuirassiere
wieder über den Graben zurück, Frankreich
zu. Jetzt waren wir sicher, und ich mußte
wissen, wer der war, der mich so gut kannte
und so schwer auf mir lag, daß ich kaum
sich aufrichten konnte. So, jetzt kannst auf-
stehen, Weinmann! sagte der, während er
sich selber aufrappelte, und mir dann die
Hand gab. Und wer wars? So Wein-
mann, Du bist's wirklich? Na, hab' Dich
doch gleich an der Stimme erkannt! sagte
der Fürst. Das hast Du ganz gut ge-
macht, daß Du schon im Graben lagst, als
ich kam, ich bin doch nicht so hart gelegen.
Nein! jetzt nur zu Deiner Abtheilung zu-
rück und melde Dich. Ich werde Dich
Deinem General zur Tapferkeits-Medaille
empfehlen! Ich war wie aus den Wol-
ken gefallen, daß mich der Blücher so gut
kannte. Herrliche Dorchlaucht! sagt' ich
und gab dabei ganz ordnungsmäßig mei-
ne Ehrenbezeugung ab — ich habe die Ehre
— Aber der Fürst ließ mich nicht zum
Wort kommen. Nach kein dummes Zeug,
Weinmann! hat er gesagt — und mach,
daß Du weiter kommst, ich hab' jetzt keine
Zeit, die Schlacht bei Leipzig geht allweil
erst recht los, und wir wollen die Kerls
berücksichtigen, daß sie die Schwerenoth
fragen. Adie, Weinmann! Damit septe
er sich auf seinen Schimmel und sprengte
davon. Ich folgte seinem Beispiel, schwang
mich ebenfalls auf mein Roß und jagte
querfeldein über das Schlachtfeld zu mei-
nem Regiment, das sich eben nach einer ge-
habten Debatte wieder sammelte. Nun,
Weinmann, ich gratulire, sagte der Obrist
zu mir, nachdem ich mich gemeldet hatte.
Seine Excellenz der Herr General — Feld-
marschall Fürst von Blücher ist eben hier
vorbeigeritten und hat mir's erzählt, wie
tapfer Du ihn aus dem Feinde herausge-
baut hast. Ich habe den Befehl erhal-
ten, es dem General zu melden, die Tapfer-
keits-Medaille soll Dir nicht entgehen!
— Sehr wohl, Herr Obrist! hab' ich gesagt,
hab' recht gemacht, und bin weiter ge-
ritten, um den General Murat aufzufin-
den, welchem man mich während meiner
Abwesenheit als Ordonnanz zugetheilt
hatte.

Die Zuhörer saßen einander staunend
an. Und die Tapferkeits-Medaille? fragte
Einer forschend.

Hier ist sie! entgegnete kurzweg der Er-
zähler, indem er aus der neben Commode
ein Schächtelchen hervorholte, in welchem
mehrere Kreuze und Medaillen lagen, von
welchen Weinmann das fragliche Ehren-

zeichen herausnahm und es triumphirend
und lächelnd dem Zweifler überreichte.
Und in Paris waren Sie auch? fragte
ein Anderer, die Ehrenzeichen betrachtend.
Das will ich meinen! entgegnete Wein-
mann stolz. Und dort war's sehr schön!
Da find Sie gewiß wieder mit dem Feld-
marschall zusammengekommen? fragte man
neugierig.

Nur einmal! versetzte der Gefragte.
Aber mit dem Herzog von Wellington
wurde ich damals ganz intim bekannt.
Hab' sogar in einem Kaffeehaus, in dem
wir miteinander spielten und er hernach
seine Zechen nicht bezahlen konnte, bei der
Wirtin, die ich sehr gut kannte, für ihn
Bürgschaft geleistet. Das war eine ganz
verfluchte Geschichte, die ich Euch aber ein
andermal erzählen will.

New Albany Opera-Haus.

Dienstag, den 23. April 1867:

Deutsche Vorstellung!

Herr Otto von Hovm

unter Mitwirkung der besten Bühnenkräfte von

Louisville.

Don César de Bazano.

Schlußspiel in 5 Akten von Friedrich.

Eintrittspreis für Drei Circle, Parquette und Ba-

lcon 50 Cents. Gallerie 25 Cents. Reservirte

Plätze 25 Cents extra.

Die Plätze können am Tage der Vorstellung im Op-

era auf Verlangen gewechselt werden.

Kasseneröffnung 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.

Woodland Garten

(Erster Freitag.)

Sonntag Nachmittag und Abend:

Sacred - Concert

Louisville Theater - Orchesters,

unter Leitung von

Professor Anton Zoller.

(Zweiter Freitag.)

Montag Nachmittag und Abend:

Concert und Tanzmusik.

Um recht zahlreichen Besuch bitten

Wir.

Löwen-Garten,

Preson, nahe Kentuckystraße.

Dieser herrliche Be-

gastungsort ist für

gesellschaften, Familien- und

gesellschaften, Familien- und

gesellschaften, Familien- und

gesellschaften, Familien- und

gesellschaften, Familien- und

gesellschaften, Familien- und

gesellschaften, Familien- und

gesellschaften, Familien- und

gesellschaften, Familien- und

Mai-Wahl 1867.

Für Magistrate.

George M. Deane ist ein Candidat zur Wiederwahl

als Magistrate im ersten District (1, 2, 3, und 4.

Warb.)

Für Constabler.

J. R. Gregory ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

W. H. Connelley ist ein Candidat für Constabler im ersten

District (1, 2, 3, und 4. Warb.)

Mai-Fest

am Freitag den 20. Mai 1867.

Woodland Garten

am Freitag den 20. Mai 1867.

St. Lukas Gemeinde,

Montag, den 20. Mai 1867.

Zu diesem Fest werden die unerschöpflichen Vorrichtungen

getroffen. Schöne Musik, Erfrischungen jeder Art und

andere Bereitungen werden zur Erleichterung der Besucher

beigetragen und keine Mühe gescheut werden, dieses lächerliche

Fest zu einem gemüthlichen Fest zu machen.

Zur allgemeinen Bequemlichkeit haben wir einen guten

Eintrittspreis festgesetzt.

Der Vorstand.

St. Joseph Waisen - Verein.

Großes Volksfest

am Montag den 6. Mai 1867.

Zum Besten des St. Joseph Waisen-Vereins wird an ge-

nanntem Tage im Woodland Garten ein

Großes Volksfest

halten. Zu diesem Zwecke sind die unerschöpflichen Vorrichtungen

getroffen und für die leichtliche Musik, die

Schönen Musik, Erfrischungen jeder Art und

andere Bereitungen werden zur Erleichterung der Besucher

beigetragen und keine Mühe gescheut werden, dieses lächerliche

Fest zu einem gemüthlichen Fest zu machen.

Zur allgemeinen Bequemlichkeit haben wir einen guten

Eintrittspreis festgesetzt.

Das Committee.

Louisville Garten.

Die Eröffnung dieses Gartens findet am

Sonntag, 21. April

statt. Die Sparten der Unternehmung sind mit großer

Costen an der Hand und sehr billig zu haben. Das Publi-

cum wird außer der angenehmen Lage des Gartens noch

durch die prompte Bedienung und

bedient werden. Zu jedem Besuch laden wir

ein.

S. Biering.

Vortreffliche Musik

bedient werden. Zu jedem Besuch laden wir

ein.

S. Biering.

Concert und Abendunterhaltung

des Orchesters

B J. Karénér.....Des. W. Curry.....T. J. Pratt,
früher von früher von

J. W. Robinson & Co. Griffith, Vance & Co.
Karsner, Whatt & Co.,
Wholesale Groceristen und
Commissions-Kaufleute.

No. 166 Mainstraße, zwischen vierter u. fünfter
Routenmile, S. D.
Konfigurationen vom Lente werden angenommen und
Verfäufte gemacht. ia27 1 \$

Kinderwagen u. Nordwaaren
Wic. Fischwanger,
No. 273 Jeffersonstraße, Nordseite,


**Ansverkauf zum Kosten
preise!**

Dem geehrten Publikum die
Anzeige, daß ich jetzt eingerichtet
bin. Hintermager, Schulmaaren,

Weinlese, Holzwaren,
 Schaumseife, Gummiwa-
 ren, Wollstoffe, werden abgegeben.
 Da ich die Mehrzahl obiger Waaren selbst anfertige, habe
 ich bin ich in den Stand gesetzt, billiger wie jedes andere
 Geschäft in der Gatt zu verkaufen.
 Die Reparaturen werden schnell und pünktlich besorgt.
 Nr. 4278 Die Fischwanger.

H. Wegmann,
Dritte Straße, zwischen Döbermann und Breen.
Händler in
Allen Arten Früchten,
wie: Apfel, Birnen, Kirschen, Nüssen, sowie
eine große Auswahl an Obst. In der That, meine
ich auf mein großes Lager von Früchten auf
merklich, und kann ich dieselben in sehr billigen
Preisen an Colonialen, Grocerien u. s. w. abgeben.
Wer einmischen möchte, lasse ich sehr gute reduzierende
Preise.
Was freude bei mir vor und überzeuge sich selbst, das man
unverwundt seine Gesundheit befragt.
H. Wegmann.
1419 375 Dritte Straße, zwischen Döbermann und Breen.

Kentucky Bleiweiß Werke.
 Etabliert 1865.



ETT, LEONARD
 WHITE

Das Beste ist das Billigste.

Unser durchaus reines Bleiweiß ist jetzt von allem in diesem
antheil fabrizirt das beste und garantirt mir jeder hinfällig
in allen Fällen. Garben-Kommenten und auf die Zitate
antheil aufmerksam gemacht. Zu viel: kein in unserer
Arbeit und bei den Händlern im Allgemeinen.

Sollet, Leonard u. Co.,
2110 No 2110 Avenue
Louisville, Ky.

Reine Familien-Berger - Wasser

**Levi Sammlen Guts = Grocery
und Cigarren = Store**
L. Friedman.
McDowell's Block, vierte Straße, zwischen
Green und Walnut,
Wir hecken und unsere Freunden und dem Publikum

proceries für den Hansbedarf, Eingemacht
Früchte und Gelees, Fische, Sardines,
Kustern, Anchovis, Caviar, Salzardellen,
Suppenkoffe, Grüse, Radeln, getrocknete
Früchte, Erbsen, Linsen &c.

Vornehmlich machen wir auf unser ausgezeichnetes Lager
Feinen Cigarren und Tabak
 aufmerksam. Unser Motto ist: „Reiche Selektion, blühe
 reiche und vorzügliche Waaren.“
 mit 3 M^g **2. Friedmann u. Co.**

Lewis & Fitch,
Fabrikanten von
Ethernen und Lithern

Echafästen,

FIRST PREMIUM.

und Spiegel- und Bilder-Rahmen,
von Vergoldungen aller
weisen ausgeführt. werden zu den niedrigsten

No. 135 Mainstraße,
zwischen vierter und fünfter.

L. A. Judd & Co.,

No. 120 Marktstraße, Süd
zwischen dritter und vierter, Reutepl. No.,
Groß und Kleinstadler in
Eisen-, Zinn-, Kupfer-,
Eisenblech- und Hohlwaaren
und allen Sorten

[illegible]

Mineral-Wasser-Fabrik,
an und wohl eingerichtet, mit aller ohne Grundbesitz
zu verkaufen in **Teischn, Ind., bei**